AUTHOR:

ERDMANN, OTTO

TITLE:

BEITRAGE ZUR NACHAHMUNGSKUNST...

PLACE:

HALBERSTADT

DATE:

1913

Master Negative #

92-80664-14

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

87VD
Z8
v.1 **Erdmann, Otto**: 1882- Beiträge zur Nachahmungskunst Vergils in den Georgika. Halberstadt 1913: Doelle. III, 64 S. 8°
Gießen, Phil. Diss. v. 22. Juli 1913, Ref. Immisch
[Geb. 1. Juni 82 Merseburg; Wohnort: Halberstadt; Staatsangeh.: Preußen; Vorbildung: G. Merseburg Reife 02; Studium: Halle 8 S.; Rig. 7. Juli 13.]
[U 13. 3296

Bibliography pref. p. 1-3

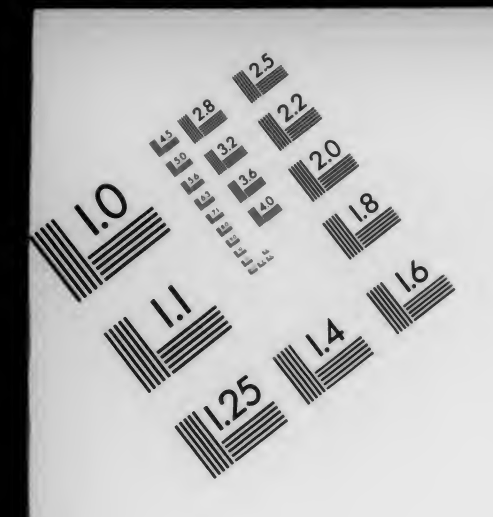
Volume of pamphlets

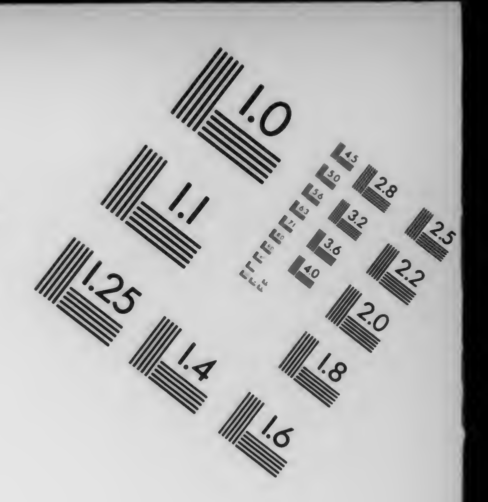
104663

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8-7-92 INITIALS MT
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

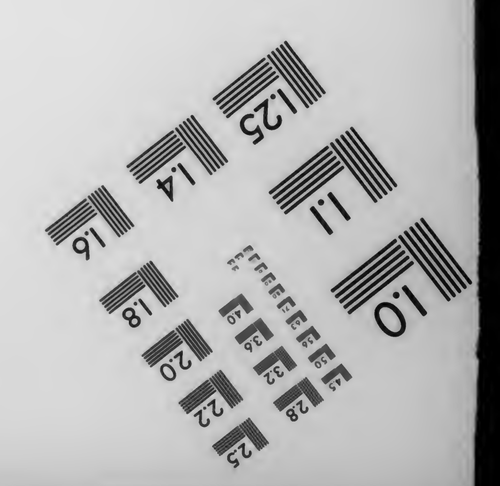
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Beiträge zur Nachahmungskunst Vergils in den Georgika.

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
bei der Philosophischen Fakultät
der Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität
zu Giessen

eingereicht von

Otto Erdmann,
geboren in Merseburg a. S.

Halberstadt 1913.
Druck von C. Doelle & Sohn.



Beiträge zur Nachahmungskunst Vergils in den Georgika.

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
bei der Philosophischen Fakultät
der Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität
zu Giessen

eingereicht von

Otto Erdmann,
geboren in Merseburg a. S.

Halberstadt 1913.
Druck von C. Doelle & Sohn.

Genehmigt durch das Prüfungskollegium
am 10. Februar 1913.

Referent: Dr. Immisch.

Literaturnachweis.

I. Wichtige Vergil-Literatur:

1) Zu den Eklogen:

E. Glaser: P. Vergilius Maro als Naturdichter und Theist 1880.

A. Cartault:
1) l'évolution du talent de Virgile des „Bucoliques" aux Géorgiques. 1895
(In: Revue internationale de l'enseignement 1895 vol. 29 S. 1–15).
2) étude sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897.

Paul Jahn: Die Art der Abhängigkeit Vergils von Theokrit 1897–1899 (Progr. des Kölln. Gymn. zu Berlin).

Franz Skutsch:
1) Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901.
2) Gallus und Vergil. Aus Vergils Frühzeit, II. Teil. Leipzig 1906.
3) Sechzehnte Epode und vierte Ekloge 1909.
(Neue Jahrbücher XII 1909 S. 23–35).

Friedrich Leo:
1) Vergil und die Ciris 1902.
(Herm. XXXVII 1902 S. 14–55).
2) Vergils erste und neunte Ekloge 1903.
(Herm. XXXVIII 1903 S. 1–18).
3) Nochmals die Ciris und Vergil 1907.
(Herm. XLII 1907 S. 35–77).

2) Zu den Georgika:

E. Glaser:
1) Vorstudien zu Vergils Georgika 1872.
(In s. Ausg. d. Georg. 1872 S. 1–52).
2) Über grössere oder geringere Originalität der Georgika 1880. (In s. Buche „Vergil als Naturdichter und Theist" 1880 S. 211–230).

Armin Knoche: Vergilius quae Graeca exempla secutus sit in Georgicis. Diss. phil. Lips. 1877.

Hans Morsch:
1) de Graecis auctoribus in Georgicis a Vergilio expressis. Diss. phil. Hal. 1878.

2) de Varrone Reatino auctore in Georgicis a Vergilio expresso 1897.
(In: Festschrift zum 150jähr. Bestehen des Kgl. Realgymnas. Berlin).

Rich. Reitzenstein: de scriptorum rei rusticae libris deperditis Diss. phil. Berol. 1884.

H. Brandt: de auctoribus quos in componendis Georgicon libris adumbravit Vergilius 1884 (Progr. Gymn. Salzwedel).

Jacobus van Wageningen: de Vergili Georgicis, Ultraiecti ad Rhenum 1888.

N. Pulvermacher: de Georgicis a Vergilio retractatis. Diss. phil. Berol. 1890.

Paul Jahn:
1) Die Quellen und Muster des ersten Buches der Georgika Vergils (bis Vers 350) und ihre Bearbeitung durch den Dichter 1903.
(Rhein. Mus. LVIII 1903 S. 391—426).
2) Eine Prosaquelle Vergils und ihre Umsetzung in Poesie durch den Dichter 1903.
(Herm. XXXVIII 1903 S. 244-264).
3) Aus Vergils Dichterwerkstätte (Georg. IV 1—280) 1904.
(Philol. N. F. XVII 1904 S. 66-93).
4) Aus Vergils Dichterwerkstätte (Georg. IV 281—558) 1905.
(Progr. d. Kölln. Gymn. Berlin).
5) Aus Vergils Dichterwerkstätte (Georg. III 49—270) 1905.
(Rhein. Mus. N. F. LX 1905 S. 361-387).

3) Zur Äneis:

Theoder Plüß:
1) Der Reiz der erzählenden Dichtung und die Äneide Vergils.
(Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Oberen Gymnasiums (Pädagogiums) Basel 1882).
2) Vergil und die epische Kunst 1884.

Richard Heinze: Vergils epische Technik, 2. Aufl. 1908.

Eduard Norden:
1) Vergils Äneis im Lichte ihrer Zeit (Neue Jahrbücher IV 1901 S. 249—282 u. S. 313—334).
2) P. Vergilius Maro Äneis Buch VI 1903

4) Sonstige Abhandlungen.

J. Tollkiehn: Homer und die römische Poesie 1900.

Otto Seeck: Kaiser Augustus. 1902. S. 123 und folg.

Wilhelm Kroll:
1) Unsere Schätzung der römischen Dichtung.
(Neue Jahrb. VI 1903 S. 1—30).

2) Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. (Eine Übersicht über ihre Entwicklung in der Zeit von 1875—1900 im Verein mit mehreren Fachgenossen bearbeitet von W. Kroll) 1905.
3) Die Originalität Vergils (Neue Jahrb. XI 1908 S. 513—531).

Friedrich Leo: Die Originalität der römischen Literatur 1904.
(Festrede zur akademischen Preisverteilung am 4. Juni 1904 Göttingen.)

Paul Deuticke: Einleitung zu der 8. Aufl. des Ladewig-Schaperschen Vergil Bd. I (1907) S. 10—18.

Georg Regel: De Vergilio poetarum imitatore testimonia. Diss. phil. Gott. 1907.

Carl Hosius: de imitatione scriptorum Romanorum inprimis Lucani 1907. (Festschrift d. Univers. Greifswald, ausgeg. zum Rektoratswechsel am 15. Mai 1907.)

Hermann Schultz: Die Georgika in Vergils Stilentwicklung 1911.
(In: Χάριτες, Friedrich Leo zum 60. Geburtstag dargebracht 1911 S. 359—360).

II. Benutzte Darstellungen der römischen Literatur:

Otto Ribbeck: Geschichte der Römischen Dichtung.
Bd. II Augusteisches Zeitalter 1889.

Martin Schanz: Geschichte der Römischen Literatur.
II. Teil, I. Hälfte: Die augusteische Zeit. 3. Aufl. 1911.

Friedrich Leo: Die römische Literatur des Altertums. 2. Aufl. 1907.
(In: Kultur der Gegenwart. Teil I, Abteilung VIII, S. 321—400).

Th. Birt: Eine Römische Literaturgeschichte in fünf Vorträgen. 2. Aufl. 1909.

Teuffels Geschichte der Römischen Literatur 6. Aufl., neu bearbeitet von Wilhelm Kroll und Franz Skutsch. II. Bd.: Die Literatur von 31 v. Chr. bis 96 n. Chr. 1910.

Eduard Norden: Die Römische Literatur 1910.
(In: Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgeg. von A. Gercke und E. Norden. Bd. I 1910 S. 451—530, S. 547—588).

W. Kroll betont in zwei geistreichen und äusserst anregenden Aufsätzen „Unsere Schätzung der Römischen Dichtung" (Neue Jahrb. VI 1903 S. 1—30) und „Die Originalität Vergils" (Neue Jahrb. XI 1908 S. 513—531) mit vollem Nachdruck, dass wir die Eigenart der Werke Vergils nur dann richtig beurteilen, wenn wir trotz der lückenhaften Kenntnis der auf ihn einwirkenden Literatur versuchen, ihn historisch zu begreifen. Zu diesem Zwecke müssen wir mit ganz anderen Forderungen an seine Poesie herantreten, als man es sonst gewohnt ist. Wir Modernen verlangen von einem wahren Dichter, dass er seinen aus der Sage, Geschichte oder älteren Poesie entnommenen Stoff durch selbständige Gedanken bereichert und das Ganze psychologisch vertieft, die Zeitgenossen Vergils dagegen beurteilten ihre Dichter insbesondere nach ihrer stilistischen Fertigkeit d. h. nach der Fähigkeit, Gedanken und Wendungen griechischer und römischer Vorgänger bald in engerem Anschluss, bald in freier Anlehnung und bewusster Abweichung zu übernehmen und jenes übernommene Gut in einen ganz anderen Zusammenhang zu versetzen. „Woher der Dichter seinen Stoff genommen, wie er ihn behandelt hat, erscheint uns als die Hauptsache an einem Gedicht; Vergils Zeitgenossen werden mehr darauf geachtet haben, wie er das Rohmaterial der Gedanken gefeilt und geschliffen hatte, dass es wie im Schmucke von tausend Edelsteinen blitzte." (Kroll, Neue Jahrb. XI 1908 S. 527.)

Dass gerade auf diesem Gebiete der formalen Technik von dem Sänger aus Mantua ganz Hervorragendes geleistet worden ist, das kann und soll schon z. T. die folgende Übersicht über die wichtigste Vergilliteratur zeigen, durch welche vor allem ein wenn auch nur flüchtiger Einblick in die Werkstatt des ungemein fleissigen und erst allmählich heranreifenden Künstlertalentes geboten werden soll, ohne dass dabei offensichtliche Schwächen verheimlicht würden.

Für eine gesunde Interpretation der **Eklogen** haben A. Cartault, P. Jahn, Fr. Skutsch, Fr. Leo (vgl. Literaturnachweis S. I) wertvolle Beiträge geleistet und mit vollem Nachdruck darauf hingewiesen, dass sich Vergil in seinen Hirtengesängen stofflich allerdings ganz eng an Theokrits Idyllen anschliesst und einem eindringlichen Studium dieses Vorbildes eine reiche Fülle bukolischer Motive verdankt, dass er aber trotz der starken stofflichen Entlehnung deutlich genug das Streben zeigt, einen gewissen Grad von Originalität zu erreichen: ein solches Ringen nach Selbständigkeit trete besonders hervor in der Kontamination disparater theokriteischer Züge, mögen diese vom Nachahmer geschickt oder unglücklich zu einem neuen Ganzen verschmolzen sein, in der unbedeutenden Abänderung dieses oder jenes übernommenen Gedankens, schliesslich in der Fähigkeit des Dichters, Anregungen durch römische Vorgänger an der rechten Stelle einzusetzen und diesen fremden Schmuck in das mühevoll aufgebaute Theokritmosaik hineinzuarbeiten oder mit seinen eigenen Erfindungen zu verschmelzen. Trotz dieser hohen Wertschätzung der rein formalen Leistung (ars) verheimlichen die oben genannten Forscher natürlich keineswegs die Schwächen des Eklogendichters: bei ihm erscheine ja die ganze bukolische Scenerie nicht so natürlich und lebenswahr wie bei dem sizilischen Sänger, sondern habe oft etwas Steifes und Puppenhaftes an sich, oft klagten uns nicht wie bei Theokrit wirkliche Hirten in ihrem Lied ihr Leid, sondern gebildete Leute aus der Grossstadt. Treffend charakterisiert Schanz (Röm. Lit. II 1, 3. Aufl. 1911 S. 52) die Bukolika: „Die vergilische bucolische Poesie ist durch und durch Treibhauspflanze, sie entbehrt der natürlichen Frische und der dramatischen Lebendigkeit, die wir so sehr an Theokrit bewundern.“ Ebendaselbst wird mit Recht ein zweiter Vorwurf erhoben, dass nämlich durch die häufigen Anspielungen auf bedeutende politische Ereignisse und auf persönliche Erlebnisse Vergils das Verständnis dieser Erstlingsgedichte gerade für uns erheblich erschwert würde. „Das Hereinziehen fremdartiger Verhältnisse in die Hirtenwelt erzeugt ein Zwielicht, das unseren Augen wehe tut.“

Auch für die **Georgika** liegen reichliche und sorgfältige Quellennachweise vor in den Arbeiten von A. Knoche, H. Morsch, H. Brandt, J. Wageningen, P. Jahn (vgl. Literaturnachweis S. I u. II). Doch geht P. Jahn, der alle vier Bücher der Georgika bis auf nur wenige Stellen (z. B. Wetterexkurs g. I 351—463 und norische Viehseuche g. III 478—566) nach stofflichen Quellen und dichterischen Vorbildern untersucht und durch seinen ausführlichen Quellennachweis seine Vorgänger weit überholt hat, entschieden zu weit, wenn er annimmt, Vergil habe sich aus allen möglichen in Betracht kommenden Schriftstellern „sicherlich förmliche Sammlungen“ (Rhein. Mus. LVIII 1903 S. 391) von stofflichen Vorschriften und brauchbaren Dichterblumen angelegt und so sein Werk mühselig aufgebaut. Demgegenüber ist schon von Paul Deuticke (8. Aufl. des Ladewig-Schaperschen Vergil Bd. I 1907 S. 12) und von W. Kroll (Neue Jahrb. XI 1908 S. 515—516) mit Nachdruck hervorgehoben worden, dass das sorgfältig zusammengefügte Mosaik der Georgika einen wesentlichen Fortschritt in der Kunst unseres Dichters den Eklogen gegenüber bedeute. Um das zu beweisen, zeigen diese beiden Gelehrten in grossen Zügen die Arbeitsmethode des Verfassers der Georgika und kommen etwa zu folgendem Resultat: Vergil ist zwar sachlich stark abhängig von Varro, an einigen Stellen auch von griechischen Fachschriftstellern, gestaltet aber den Schatz der trockenen praktischen Regeln in beständiger freier Anlehnung an dichterische Vorbilder (besonders an Lucrez und Homer) mit bewundernswerter Gewandtheit sprachlich aus: sein Hauptverdienst liegt in der zweckbewussten Auswahl des Stoffes, in der geschickten Konzentration des umfangreichen Materials (Ackerbau B. I, Baumkultur B. II, Viehzucht B. III, Bienenpflege B. IV) und in der wahrhaft poetischen Ausschmückung der schlichten landwirtschaftlichen Vorschriften. „Es kommt ihm nicht auf eine praktische Anleitung für Bauern an (die das Gedicht gar nicht verstanden hätten), sondern auf den Beweis, dass seine poetische Technik auch diesem Gegenstande gewachsen sei“ (Teuffel, Röm. Lit. Bd. II. 6. Aufl. 1910 S. 31). Aber weder Kroll noch Deuticke zeigt die Kunst der μίμησις an einzelnen Beispielen.

Die glänzendsten Leistungen der Vergilforschung beschäftigen sich mit einer eingehenden Würdigung der **Äneis**, ich meine die epochemachenden Arbeiten von Heinze und Norden. Diese beiden Gelehrten verfolgen in ihren Arbeiten verschiedene Ziele. Heinze hat es sich nämlich in seinem Buche „Vergils epische Technik" zur Aufgabe gemacht, nachzuweisen, dass Vergil mit der Äneis ein einheitliches Kunstwerk geschaffen hat und durchaus einen Platz in der Weltliteratur verdient. Fast auf jeder Seite seiner sorgfältigen Untersuchung fallen treffliche Urteile über die Nachahmungskunst und über die Arbeitsweise des Äneisdichters ab. Vergil, der aus der Überlieferung nur das Gerüst für seine Handlung schöpft, will mit der Äneis seinen Landsleuten das Beste und Schönste von Homer bieten; ohne Bedenken werden deshalb von diesem Meister fast alle Hauptmotive entnommen, meist geschickt. Originalität sucht der Römer nur darin, dass er Motive und Züge verschiedenster Herkunft zu einem ganz neuen Bilde vereinigt, entlehnte Bilder selbständig ausführt und dramatisch belebt, seelische Vorgänge neugestaltet, den psychischen Gehalt entlehnter Gleichnisse bereichert, dabei aber aus römischen Vorgängern nur einzelne Worte und Wendungen übernimmt und in eine angemessene Umgebung setzt (Heinze S. 247—262). Norden dagegen will uns in seiner mustergültigen Ausgabe des VI. Buches der Äneis das Schaffen des Dichters im einzelnen, seine metrische und sprachliche Technik, vor Augen führen. Trotz der Verschiedenheit des gesteckten Zieles ist aber das Urteil dieser beiden ersten Führer der Vergilforschung über den Äneisdichter das gleiche: beide rühmen die mustergültige Sprache und die kunstgemässe Ausbildung des Hexameters, beide loben die warme, nationale Empfindung, die sich uns angenehm mitteilt, beide nennen den Dichter einen Meister in der Darstellung der Leidenschaften und im episodischen Beiwerk. Dabei aber entgeht es ihnen nicht, dass Vergil manche homerische Motive falsch oder matt verwendet, oft pathetisch und rhetorisch wird und dass er mit dem schwächlichen, von Göttergunst nur zu sehr abhängigen Äneas keinen eigentlichen Helden in unserem Sinne geschaffen hat.

Zu dieser eben erwähnten Literatur will vorliegende Arbeit einen bescheidenen Beitrag liefern, und zwar soll im ersten Teile ein ganz kurzer, schnell orientierender Überblick über die stofflichen und poetischen Vorlagen gegeben, im zweiten Teile das Abhängigkeitsverhältnis Vergils von Ennius und Lucrez untersucht werden, und schliesslich soll im dritten Teile auf Grund der Analyse einiger aus Varro entnommenen viehzüchterischen Vorschriften der Grad der stofflichen und sprachlichen Abhängigkeit Vergils von Varro genauer bestimmt werden.

I.

Übersicht über die stofflichen Quellen und dichterischen Vorbilder in Vergils Georgika.

Als Vergil von Maecenas vor die keineswegs leichte Aufgabe (tua, Maecenas, haut mollia iussa g. III 40—41) gestellt wurde, ein Lehrgedicht über Landwirtschaft zu schreiben, musste er zwei Hauptaufgaben[1]) erfüllen, nämlich einmal das umfangreiche landwirtschaftliche Material aus stofflichen Quellen (rerum auctores) zusammentragen, sichten und ordnen (inventio und dispositio) und zweitens den gruppierten Stoff in Anlehnung an poetische Muster (exempla poetica) künstlerisch ausgestalten (elocutio). Beide Aufgaben d. h. Sammlung und Gruppierung des Details und sprachliche Ausgestaltung des trocknen Stoffes haben dem Dichter zwar sieben volle Jahre[2]) (a. 37—30) gekostet, sind aber mit so bewundernswertem Geschick gelöst worden, dass sich das mosaikartig zusammen-

[1]) Dies wurde zuerst von Kroll mit Nachdruck betont (Neue Jahrb. XI. 1908 S. 516).

[2]) Donat-vita 25: „Bucolica triennio, Georgica VII, Aeneida XI perfecit annis. — Das emsige Feilen des Dichters wird ebendort (22) durch einen Vergleich veranschaulicht: „cum Georgica scriberet, traditur cotidie meditatos mane plurimos versus dictare solitus ac per totum diem retractando ad paucissimos redigere, non absurde carmen se more ursae parere dicens et lambendo demum effingere." Vgl. auch Gell. Noctes Att. XVII 10, 2.

gefügte Gedicht vom Landbau einen „Ehrenplatz"[1]) in der römischen Literatur erobert hat.

Als stoffliche Vorlagen kommen in Betracht **Varro Aristoteles Theophrast** (die beiden letzten sind wohl indirekt benutzt), **Eratosthenes Nicander Arat,** als stilistische Muster aber insbesondere **Homer Hesiod Ennius Lucrez.**

Ein kurzer Überblick über die wichtigsten stofflichen Vorlagen und stilistischen Muster soll uns zeigen, dass die Ausbeutung der Sachquellen keineswegs sklavisch ist und dass die Nachahmung der dichterischen Vorbilder von Geist und Geschmack eines nach Originalität strebenden, von hohem Selbstbewusstsein erfüllten Dichters getragen wird.

Hans Morsch, Jacobus van Wageningen und Paul Jahn haben in ihren sorgfältigen Untersuchungen überzeugend nachgewiesen, dass **Varros** Buch von der Landwirtschaft rerum rusticarum l. III (l. I de agricultura, l. II de re pecuaria, l. III de villaticis pastionibus) eine der wichtigsten stofflichen Quellen für Vergils Georgika gewesen ist.[2]) Besonders zeigen sich im dritten die Viehzucht behandelnden Buche (g. III de re pecuaria) starke stoffliche Einwirkungen jenes zu Beginn der Georgika im Jahre 37 erschienenen Handbuches; aus dem zweiten Buche Varros sind hier fast sämtliche landwirtschaftliche Vorschriften entlehnt, und zwar unter bewusster Umsetzung des Ausdruckes. Dagegen ist Varro im ersten und vierten Buche der Georgika (g. I de agricultura u. g. IV de apibus) weniger stark ausgebeutet, im zweiten Buche (g. II

[1]) Ed. Norden, Die röm. Lit. 1910 S. 498: „Überhaupt gebührt diesem Gedicht ein Ehrenplatz in der römischen Literatur schon deshalb, weil ihm die griechische kein ganz gleichartiges an die Seite zu setzen hat." — Teuffel, Röm. Lit. II. Bd. 6. Aufl. 1910 S. 30: „Nicht bloss auf die Sammlung, sondern auch auf die poetische Ausgestaltung des Stoffes ist die grösste Sorgfalt verwendet. So sind diese Bücher das erste technisch vollendete Erzeugnis der römischen Kunstdichtung geworden."

[2]) Catos Leitfaden über Gutsbewirtschaftung de agri cultura scheidet als Quelle für Vergil aus, da sich nur ganz unbedeutende sachliche Übereinstimmungen mit ihm finden. Vgl. P. Jahn, Rhein. Mus. N. F. LVIII 1903 S. 410.

de vinetis) verschwinden die Spuren seiner Lektüre sogar ganz. Es scheint, als ob gerade für das ganze zweite Buch (Baumkultur), vielleicht auch für manche Vorschrift im ersten und vierten Buche (Ackerbau und Bienenpflege) die verlorenen landwirtschaftlichen Werke des berühmten Bibliothekars C. Julius Hyginus[1]) als erste stoffliche Quelle anzunehmen sind. Jener Gelehrte hatte nämlich, ohne irgendwelche Sachkenntnis zu besitzen, das aus griechischen Fachschriftstellern (z. B. Theophrast, Aristoteles, Nicander) sorgfältig zusammengetragene Material in zwei Werken veröffentlicht: die erste Schrift de agri cultura[2]) umfasste wahrscheinlich zwei Bücher und handelte von den Feldfrüchten (l. I de segetibus) und von der Kultur der Nutzpflanzen (l. II de vitibus et arboribus), in der zweiten Schrift war dagegen von der Bienenzucht[3]) (de apibus) die Rede; die Viehzucht war also von Hygin nicht behandelt worden, weshalb Vergil bei der Erörterung dieses Zweiges der Landwirtschaft zu Varro seine Zuflucht nehmen musste und ausschliesslich dessen Angaben folgt. Übrigens sind wir wohl um so mehr berechtigt, gerade den Hygin als Mittelquelle zwischen Theophrast und Aristoteles einerseits und Vergil andererseits anzunehmen, da jener von Columella[4])

[1]) Diese Vermutung ist schon von Ribbeck und Schanz ausgesprochen worden. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung II. Bd. 1889 S. 36: „Den materiellen Stoff fand er aus den Schriften der Vorgänger zusammengetragen in den Büchern des gelehrten Bibliothekars der Palatina, des C. Julius Hyginus, über Landwirtschaft und Bienen. Aus dieser Quelle hauptsächlich wird er die praktischen Anweisungen, soweit sie ihm nicht durch Erfahrung von Hause aus geläufig waren, genommen haben." Schanz, Gesch. d. röm. Lit. II, 1 (3. Aufl. 1911) S. 59: „Am meisten aber scheint sich der Dichter an Hygin angeschlossen zu haben, den Columella geradezu Vergils Lehrmeister für die Georgika nennt; die Schriften dieses Grammatikers (über Landwirtschaft und über die Bienen) boten dem Dichter auch Sagenhaftes und Mythologisches dar."

[2]) Charis. Gramm. lat. I p. 142, 15: „Hyginus de agri cultura II".

[3]) Colum. IX 13, 8: „Hyginus in eo libro, quem de apibus scripsit".

[4]) Colum. I 1, 13: „nec postremo quasi paedagogi eius (Vergili) meminisse dedignemur, Julii Hygini".

Vgl. auch R. Reitzenstein: de scriptorum rei rusticae libris deperditis. Diss. phil. Berol. 1884 p. 18--27 und p. 51.

ein „Meister“ Vergils in landwirtschaftlichen Dingen genannt wird.

Die Tiergeschichte des **Aristoteles** (αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι l. X) ist zweimal wahrscheinlich indirekt[1]) von Vergil benutzt worden. So weist z. B. der Exkurs über Liebeswut (g. III 242--283) starke sachliche Berührungen auf mit Hist. animal. VI 18. Die Worte des Prosaikers sind hier oft nur paraphrasiert[2]), aus ästhetischen Rücksichten aber ist vieles ausgeschieden.[3]) Das Bild des Ebers (255—257 ∾ Ar. § 2), der Raubtiere (245—249 ∾ Ar. § 3) und der Stuten[4]) (266—283 ∾ Ar. § 4 + 5 + 11) steht in der Darstellung von beiden durchaus im Vordergrunde. Ferner zeigen viele Vorschriften über Bienenzucht im vierten Buche der Georgika (g. IV 1 280) überraschend grosse Ähnlichkeit mit den Angaben des Aristoteles (hist. animal. IX 40), die nach Jahns Ansicht[5]) direkt, meiner Meinung nach aber indirekt mit dem varronischen Material (r. r. III 16) unter beständiger Anlehnung an passende Muster kontaminiert worden sind.

Ganz auffällige Übereinstimmungen des zweiten Buches der Georgika mit **Theophrasts** botanischen Schriften (vgl.

[1]) Teuffel, Röm. Lit. II. Bd. 6. Aufl. 1910 S. 31: „Auch Aristoteles Tiergeschichte ist (wohl indirekt) benutzt“.

[2]) Vgl. insbes. g. III 277—279 ∾ Arist. hist. an. VI 18, 4 und g. III 280—283 ∾ Arist. hist. an. VI 18, 5. — Paul Jahn, Rhein. Mus. N. F. LX 1905 S. 379.

[3]) So liess der Dichter, der die Abhärtungsversuche des wilden Ebers nicht gerade glücklich auf die sabellische Sau (das zahme Schwein) übertrug, das Wälzen der Sau im Kot weg (g. III 255—257).

[4]) Bei Vergil erfolgt das Laufen der vom Zephyr befruchteten Stuten nicht bloss nach Norden oder Süden, sondern auch nach Nordwesten. Übrigens wird auch bei dem Dichter allein die Befruchtung der Stuten durch Zephyr richtig als Scene ausgemalt (g. III 272—279).

[5]) Paul Jahn (Philol. LXIII 1904 S. 66): „Es kann daher gar kein Zweifel daran sein, dass Vergil jedenfalls dieselben Worte, die wir bei Aristoteles lesen, auch gelesen hat, gleichviel unter welcher Deckadresse. Ich sehe übrigens gar nicht ein, weshalb es nicht die des Aristoteles selbst gewesen sein sollen. Er hat sicherlich nicht die betreffenden Schriften des Aristoteles im Zusammenhang gelesen, aber jedenfalls hat er alles gekannt, was in ihnen über die Bienenzucht gesagt war.“

insbes. g. II 9—30 ∾ hist. plant. II 1, g. II 114—139 ∾ hist. plant. IV 4—7 IX 4—6, g. II 265—362 ∾ caus. plant. III 2—7) hat Paul Jahn in seinem Aufsatz „Eine Prosaquelle Vergils und ihre Umsetzung in Poesie durch den Dichter“ (Herm. XXXVIII 1903 S. 244--264) festgestellt und daselbst den Nachweis[1]) geführt, dass Vergil den Theophrast nicht direkt benutzte, sondern seine Angaben einem aus Theophrast schöpfenden Botaniker verdankt, der ganz nach Bedürfnis die Urquelle berichtigt, bald auch zusammengezogen, bald ergänzt habe. So folgt der Dichter z. B. in den Versen g. II 109—139, in denen Bäume und Sträucher nach ihrer Weltlage eingeteilt werden, einer stofflichen Quelle, welche bald in engerem Anschluss, bald in abweichender Darstellung einen Auszug aus einer grösseren Anzahl von Kapiteln der Pflanzenkunde Theophrasts (hist. plant. IV 4—7 und IX 4—6) gibt. Dort konnte sich Vergil orientieren über die Wunderhaine Indiens mit ihren Baumriesen (g. II 122—125 ∾ hist. pl. IV 4, 4) und über sonstige Vorzüge dieses Landes, das allein das Ebenholz liefert (g. II 116—117 ∾ hist. pl. IV 4, 6; vgl. auch g. II 137), über die Heimat des Weihrauchs, der nach ihm aus dem Lande der Sabäer, dem heutigen Jemen (g. II 117 ∾ hist. pl. IV 4, 14 und IX 4, 5) und von der sagenhaften, im Indischen Ocean gelegenen Insel Panchaia stammt (g. II 139 ∾ hist pl. IX 4, 10), dort waren Länder genannt, die das wohlriechende Harz des Balsamstrauches (g. II 118 ∾ hist. pl. IX 6, 1), Baumwolle (g. II 120 ∾ hist. pl. IV 7, 7) und kostbare Seide (g. II 121 ∾ hist. pl. IV 7, 7) lieferten, dort war von dem Waldreichtum Mediens (g. II 136 ∾ hist. pl. IV 4, 2) und insbesondere von dem Nutzen des stark duftenden medischen Apfels die Rede (g. II 126—135 ∾ hist. pl. IV 4, 2—3). Ein

[1]) Paul Jahn fasst das Resultat seiner Untersuchung selbst folgendermassen zusammen (Herm. XXXVIII 1903 S. 264): „Vergil hat zur Hälfte des zweiten Buches der Georgika eine Quelle benutzt, von der uns vielfach noch der genaue Wortlaut erhalten ist. Er hat sich meist darauf beschränkt, den prosaischen Ausdruck in den dichterischen umzusetzen. Wer aufmerksam diese seine Arbeit nachprüft, wird oft seine Freude daran haben, zu sehen, wie ihm das gelungen ist.“

Vergleich der Worte Vergils mit den Angaben der Urquelle kann uns nur zeigen, wie der Dichter aus trockener Prosa wahre Poesie gemacht hat; sehr schön lässt sich die hochentwickelte Kunst der poetischen Paraphrase in den Versen g. II 126—135 (vgl. hist. pl. IV 4, 2—3) und g. II 345—353 (vgl. caus. pl. III 4, 3 und Lucr. V 1366 III 892—893) aufweisen: an beiden Stellen scheint sich die Mittelquelle ganz eng an Theophrast angeschlossen zu haben.

Aus dem astronomischen Lehrgedicht Ἑρμῆς[1]) des bahnbrechenden Geographen **Eratosthenes** ist der Abschitt über die fünf Himmelszonen (g. I 233—238) entnommen,[2]) freilich in freier Nachbildung[3]). Der Einschub dieser Verse ist jedoch nicht ganz glücklich und zeigt deutlich das Streben Vergils, sein Werk mit gelehrten Dingen anzufüllen.[4])

---

[1]) Dies Gedicht wird in Christs Gesch. d. griech. Lit. (5. Aufl. 1909 II. Teil, 1. Hälfte) S. 195 folgendermassen charakterisiert: „Liebevolle Ausmalung kleiner Züge, schwere Gelehrsamkeit, glossenreiche Sprache verbinden sich auch hier, wie in allen Erzeugnissen kallimacheischer Schule“. — Erich Bethe (bei Gercke-Norden, Einleit. in die Altert. Wiss. I. 1910 S. 323) nennt den Stil des Hermes „gelehrt“ und „elegant“.

[2]) Ps. — Probus (Thilo-Hagen III 2, S. 364,1): „hanc universam disputationem (= g. I 233—238) certum est Vergilium transtulisse ab Eratosthene, cuius liber est hexametris versibus scriptus, qui Hermes inscribitur“. — Vgl. Ed. Hiller, Eratosthenis carminum reliquiae 1872 S. 56 u. folg.

[3]) Schon J. H. Voss hebt dies mit Recht in seiner Ausgabe der Georgika (1789) S. 33 hervor: „Die Beschreibung der fünf, von den Wende- und Polarkreisen am Himmel begrenzten Zonen oder Erdgürtel ist dem gelehrten Alexandriner Eratosthenes nachgebildet, aber weit gediegener und schöner.“

[4]) Kroll (Neue Jahrb. XI 1908 S. 516): „Dabei ist er nicht immer ganz glücklich, z. B. handelt er im ersten Buche von der Wichtigkeit der verschiedenen Jahreszeiten für den Landmann und sieht sich plötzlich veranlasst, einige Verse über die fünf Himmelszonen einzulegen, die mit dem Thema im Grunde garnichts zu tun haben: sie stammen aus dem Hermes des Eratosthenes, und die gelehrte Anspielung hat sich der Dichter nicht entgehen lassen wollen“.

Aus **Nicander,** der in seinen noch erhaltenen Gedichten Θηριακά und Ἀλεξιφάρμακα Mittel gegen Bisse giftiger Tiere und gegen Vergiftung durch Speisen angibt und in diesen beiden Werken den berühmten Jologen Apollodor, einen Schüler Demokrits, in kunstlosen[1]) und trocknen Hexametern (1588 Verse) paraphrasiert, stammt die Vorschrift über Vertreibung der Schlangen und einiges andere mehr (g. III 414—420 ∼ Ther. 51—56+21, g. III 421 ∼ Ther. 179—181, g. III 425—434 ∼ Ther. 366—371, g. III 435—439 ∼ Ther. 21—34+136—137+370—371.) Auch hier spielt Vergil keineswegs den blossen Übersetzer, sondern zeigt sich durchaus als Meister der Darstellung[2]), indem er unbrauchbare Partien ausscheidet und Übernommenes durch Einfügen von glanzvollen z. T. persönlich gefärbten Stellen (vgl. g. III 435 u. folg. ∼ Ther. 25—27) veredelt. Inwieweit aber die verlorenen, nach dem

---

[1]) Wilamowitz, die griech. Lit. 1907 2. Aufl., S. 135: „Wir haben von ihm zwei Gedichte über Mittel gegen Vergiftung verschiedener Art, mühselig zu lesen, leidliche, aber charakterlose Verse, dunkele, nicht einmal mehr korrekte Sprache; der Inhalt ist nichts als Paraphrase eines sehr achtungswerten Spezialforschers über Gifte, des Apollodorus“.

[2]) Ein Beispiel mag genügen. In den Versen g. III 425—434 + 439 ist Vergil deutlich beeinflusst durch Ther. 359—371. Der Römer übertrifft hier das Vorbild an Anschaulichkeit und Frische: das exsilit in siccum V. 433 ist lebhafter als das ἐν χέρσῳ τελέθει (Ther. 369) der Quelle, ja wir sehen es gewissermassen, wie die von Durst gequälte Schlange ans Land eilt und hier mit flammenden Blicken neue Beute sucht (flammantia lumina torquens saevit agris V. 433—434.) Auch ist bei dem Nachahmer die völlige Trockenheit des bisherigen Sumpfbodens besser geschildert (postquam exusta palus terraeque ardore dehiscunt V. 432 ∼ ἀλλ' ὅταν ὕδωρ Σείριος αὐήνῃσι, τρύγη δ'ἐν πυθμένι λίμνης Ther. 367—368), bei ihm allein finden wir schliesslich das Beiwort der Frösche (ranis loquacibus V. 431) und das kühne Epitheton der Zunge, die dreispaltig genannt wird (linguis micat ore trisulcis V. 439 ∼ γλώσσῃ ποιφύγδην νέμεται Ther. 371).

Zeugnisse Quintilians[1]) von Vergil benutzten Γεωργικά desselben Dichters mit dem wohl dazu gehörigen Buche über Honigbereitung Μελισσουργικά stofflich und stilistisch ausgebeutet sind, darüber lässt sich ein sicheres Urteil nicht gewinnen. Die bei Athenaeus erhaltenen Fragmente[2]) können trotz ihrer Dürftigkeit uns zeigen, dass der von den Alten so hoch geschätzte[3]) kolophonische Arzt mit seiner nur zu gründlichen Gelehrsamkeit weit hinter der anmutigen Darstellung des Römers zurücksteht.[4])

Den Stoff zu dem Wetterexkurs (g. I 351—463) schöpft Vergil direkt aus **Arats** Φαινόμενα ganz nach Bedürfnis kürzend oder erweiternd[5]), ordnet aber das umfangreiche Material nicht wie dieser nach Mond und Sternen (Ar. 778—906) und nach

[1]) Quintilian X 1,56: audire videor undique congerentes nomina plurimorum poetarum. quid? Herculis acta non bene Pisandros? Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius? — Vgl. auch Morsch, de graecis auctoribus 1878 S. 54 und Hermann Schultz, die Georgika in Vergils Stilentwicklung (in den Χάριτες, Friedrich Leo zum 60. Geburtstag dargebracht 1911) S. 363 u. folg.

[2]) Vgl. Otto Schneider, Nicandrea 1856 S. 73 u. folg.

[3]) Der Stil Nikanders, der ohne Sachkenntnis über Landwirtschaft schrieb, wurde von Cicero (de or. I 16, 69) gelobt: de rebus rusticis hominem ab agro remotissimum Nicandrum Colophonium poetica quadam facultate, non rustica scripsisse praeclare.

[4]) Wilamowitz, die griech. Lit. 1907 (2. Aufl.) S. 135: „Nikander hat auch in demselben unerträglichen Stile über den Landbau geschrieben. Vergil aber, der ihn benutzt hat, war (ganz abgesehen von seinen eigenen poetischen Vorzügen) geschmackvoll genug, statt des nikandrischen den aratischen Stil zu wählen." — Norden, Gesch. d. röm. Lit. 1910 S. 498: „Wir besitzen von den Γεωργικά des Nikandros, die als unmittelbares Vorbild bezeugt sind, genug Fragmente, um sagen zu können, dass die seelen- und stimmungsvolle Poesie des Römers, der mit Liebe bei seiner Aufgabe weilt, den Griechen, der mit kalter Sachlichkeit in dunkler Sprache seinen Stoff registrierte, auf der ganzen Linie geschlagen hat."

[5]) Sehr richtig sagt hierüber Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. II. Bd. 1889 S. 38: „Reichlich ausgenützt sind die Diosemeia des Aratos in dem Abschnitte des ersten Buches über die Wetterzeichen (351—460), aber auch hier ohne auf Vollständigkeit aus-

den Anzeichen für Wind, Regen, schönes Wetter und Sturm (ὑπέργεια Ar. 908—1111), sondern disponiert folgendermassen: 1) Sturmzeichen (351—392 ∾ Ar. 909—987), 2) Zeichen schönen Wetters aus Meer und Land (393—423 ∾ Ar. 988—1112), 3) Zeichen des Mondes (427—437 ∾ Ar. 778—818), 4) Zeichen der Sonne (438—463 ∾ Ar. 819—891). Das Hauptverdienst des römischen Dichters aber besteht darin, dass er es verstanden hat, über die meist trocknen Angaben des Originals die rechte Stimmung[1]) zu verbreiten. Dabei werden fertige Bilder des Vorgängers nur selten ohne jede Änderung übernommen, meist werden sie in anmutiger Weise gesteigert und durch eigene und fremde[2]) Zutaten kraftvoller und lebenswahrer ge-

zugehen, mit künstlerischer Beschränkung und belebender Gestaltung des Ausgewählten." — Vergils Wetterbuch „ist eine durch schärfere Disposition beleuchtete Auswahl, keine Zusammenziehung, vielmehr sind die einzelnen Zeichen oft ausführlicher behandelt" (Leo, Herm. XXXVII 1902 S. 51).

[1]) Leo, Herm. XXXVII 1902 S. 51: „Vor allem ändert er die Art des Ausdrucks. Er konkurriert nicht mit dem Stil des aratischen Lehrgedichts, wie es Cicero tut, und versucht nicht den technischen Sprachschatz als solchen für den poetischen Gebrauch herzurichten. Vielmehr geht seine Absicht auf direkte poetische Wirkung. Er hebt den ganzen Stoff in die Sphäre seiner bukolischen Stimmung, jedes Wetterzeichen ist ihm ein Stück des Lebens, das den ländlichen Menschen mit der Natur um ihn her verbindet .... Er lebt und fühlt mit der Welle (360, vgl. Servius), dem Monde (430), den Pflanzen (heu mala tum mites defendet pampinus uvas 448), überall mit den Tieren und Menschen" Vgl. auch Leo, die röm. Lit. 2. Aufl. 1907 S. 366.

[2]) In der Beschreibung der in langen Lichtstreifen vom Himmel herabfallenden Sternschnuppen (g. I 356—357), die auch bei Arat (926—927) Vorboten regnerischen Wetters sind, zeigen sich deutliche Spuren lucrezischer Nachahmung (L. II 206—209), die asische Aue um den Kaystrusfluss stammt aus Homer (g. I 383—384 ∾ Jl. II. 461), die Eisvögel werden schon bei Theokrit als Lieblinge der Nereiden eingeführt (g. I 398—399 ∾ Theokr. VIII 59—60), die drei Meeresgottheiten, denen die geretteten Schiffer ihr Dankgebet darbringen, hat Vergil aus Parthenios (zu g. I 437 vgl. Gellius N.A. XXIII 27 und Macrobius Sat-

staltet. Ich möchte hier nur an folgende Stimmungsbilder erinnern: das lustige Treiben der Wasservögel (g. I 383—387 ∼ Ar. 942—943 + 951—952 + Jl. II 459—463 + Varro Atacinus[1]), die Krähe am Gestade, die durch ihr Geschrei den Regen heraufbeschwört (g. I 388—389 ∼ Ar. 949—950 + Lucr. V 1083—1086), die mit Spinnen beschäftigten Mädchen, die bis in die späte Nacht hinein um die Lampe versammelt sind (g I 390—392 ∼ Ar. 976—981), die auf hohem Baum sitzende Nachteule, die in ihrem Gesang neues Unwetter herbeiwünscht (g. I. 402—403 ∼ Ar. 999—1002), das Treiben der Raben, die nach dem Gewittersturm jubelnd ihre Nester und Jungen aufsuchen und durch ihr freudiges Geschrei schönes Wetter verkünden (g. I 410—423 ∼ Ar 1003—1009).

Die Nachahmung **Homers,** jener Fundgrube aller Dichter, welchem Vergil insbesondere Gleichnisse und mythologische Dinge verdankt, erfreut uns; denn sie ist keineswegs sklavisch und mechanisch, wenn der Römer sich auch manchmal damit begnügte, eine im Sinn und Konstruktion sich eng an das

V 17, 18), der Vers Tithoni croceum linquens Aurora cubile g. I 477 (= a. IV 585 IX 460) ist eine Kontamination des homerischen Bildes ἠὼς δ'ἐν λεχέων παρ' ἀγαύου Τιθῶνος ὤρνυθ' (Od. V 1) und eines bei Macrobius V 1,31 erhaltenen Verses des Furius Bibaculus: interea Oceani linquens Aurora cubile, das Wetterzeichen von Nisus und Scylla (g. I 404—409) ist nach Leos Ansicht (Herm. XXXXII 1907 S. 62 u. folg.) aus der Ornithogonie des Aemilius Macer herübergenommen. — Vgl. auch Fr. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit I 1901 S 106 u. folg.

[1]) Aus der „Ephemeris" des Varro Atacinus ist, wie wir aus dem von Servius zu g. I 375 beigegebenen Fragment von 7 Versen erkennen können, ein Vers (g. I 375 aut arguta lacus circumvolavit hirundo) und manches andere wörtlich herübergenommen. Dagegen zeigt sich auch deutlich das Streben Vergils, das Vorbild abzuändern: (Varro) bos aërium decerpsit odorem ∾ bucula captavit auras g. I 375 376. — (Varro) formica evehit ova cavis ∾ tectis penetralibus extulit ova formica g. I 379—380. — (Varro) tum liceat cernere ∾ nunc videas g. I 386—387 — (Varro) insolitum rorem ∾ largos rores g. I 385. — (Varro) pennis infundere rorem ∾ umeris infundere rores g I 385. — Übrigens ist Fr. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit II. Teil 1906 S. 107 geneigt, noch mehr auf Vergils „Schuldkonto" zu setzen.

Original anschliessende Übersetzung[1]) zu geben. In der Regel nämlich werden Gedanken und Bilder des ehrwürdigen Meisters absichtlich und in bewusstem Wetteifer[2]) mit der Schlichtheit und Erhabenheit des homerischen Ausdruckes abgeändert, meist unter Verwendung von Bausteinen, die er dem Ennius und Catull, hauptsächlich aber dem Lucrez entnahm.[3]) Manche Hauptmotive[4]) und kleineren Züge sind insbesondere in der später eingefügten Aristäusepisode, einem Epyllion im alexandrinischen

[1]) Ganz eng schliesst sich Vergil in folgenden Versen an Homer an: g. IV 512—513 **fetus quos arator nido implumis detraxit** ∼ οἷσί τε τέκνα ἀγρόται ἐξείλοντο πάρος πετεηνὰ γενέσθαι Od. XVI 217—218. — g. III 106 **verbere torto** ∼ μάστιγας ἄειραν Il. XXIII 362. — g. III 108—109 **iamque humiles iamque elati sublime videntur ferri atque adsurgere in auras** ∼ ἅρματα δ'ἄλλοτε μὲν χθονὶ πίλνατο πουλυβοτείρῃ ἄλλοτε δ'αΐξασκε μετήορα Il. XXIII 368 bis 369. — g. III 238—239 **volutus ad terras immane sonat per saxa** ∼ χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει ἀμφὶ δέ τ' ἄκρας Il. IV 425. — g. IV 361 et **illum curvata in montis faciem circumstetit unda** ∼ πορφύρεον δ'ἄρα κῦμα περιστάθη οὔρει ἶσον Od XI 243.

[2]) Macrob. V 13, 40: acriter enim in Homerum oculos intendit ut aemularetur eius non modo magnitudinem sed et simplicitatem et praesentiam orationis et tacitam maiestatem.

[3]) Die Kunst der Kontamination lässt sich schön aufweisen in folgenden Beispielen:

g. I 103—112 ∼ Il XXIII 362—372, 378—381 + Enn. annal. 480 + Lucr. II 263—265.
g. IV 511—515 ∼ Od. XIX 515—523 + Od. XVI 216—222 + Catull 65, 11—15 + Lucr. II 145—146.
g. III 235—241 ∼ Il. IV 422—428 + Lucr. VI. 699—701.
g. IV 260—263 ∼ Il. XIV. 392—401 + Lucr. IV 142—151.

[4]) Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. Bd. II (1889) S. 39: „Abgesehen vom vierten Buch, wo die Klage des Aristäus der des Achill im ersten Gesang der Ilias, die Mutter Kyrene der Thetis nachgebildet, der Gang des Orpheus in die Unterwelt zum Teil und die Proteusepisode nach der Odyssee gearbeitet ist, wird besonders aus dem Bilderschatz des alten Epos manches Kleinod entlehnt, welches bisweilen in anderer Verwendung einen parodischen Eindruck macht."

Sinne, dem grossen griechischen Dichter abgelauscht und mit grösserem oder geringeren Geschick[1]) verwertet.

Mit **Hesiod,** der in seinen Ἔργα καὶ ἡμέραι nur trockne Lebensregeln für Haus und Hof gibt, wetteifert Vergil nur in der Ausführung von volkstümlichen Schlagworten und übertrifft den Sänger von Askra durch sein fein ausgeprägtes Naturgefühl.[2]) Jedoch verzichtete der Römer darauf, den Hesiod im Ganzen nachzuahmen[3]), wenn er auch sein Gedicht „Ascraeum carmen“ g. II 176 nennt; denn damit will er bloss hervorheben, dass er als erster unter den römischen Dichtern einen landwirtschaftlichen Stoff in Verse brachte, demnach ein ähnliches Verdienst unter den Römern beansprucht wie Hesiod unter den Griechen.

---

[1]) Fr. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit I (1901) S. 143 weist mit Recht darauf hin, dass mancher sinnvolle, homerische Zug „beim Durchgang durch die Vergilische Retorte um Saft und Kraft gekommen ist.“ — Vgl. auch Paul Jahn, Aus Vergils Dichterwerkstätte, Georgika IV 281–558 (Progr. 1905) S. 7 u. folg.

[2]) Das poetische Empfinden Hesiods wird treffend von Wilamowitz, Die griech. Lit. d. Altert. 2. Aufl. 1907 S. 20 charakterisiert: „Es ist kein wohldisponiertes Gedicht; die Gedanken und Gefühle des eigenen Herzens ringen sich nur mühsam empor“ Ebendaselbst wird der Gegensatz zwischen dem Ἡσιόδειος χαρακτήρ und dem Ὁμηρικὸς τρόπος durch einen Vergleich veranschaulicht: „Die Kunst (Hesiods!) verhält sich vielfach zu der Homers, wie die Bauernhütte, in der neben der von der Feldarbeit gekrümmten Frau nur noch der Zugstier als Gefährte lebt, zu dem Herrenhofe des Alkinoos.“ — Vgl. auch Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. II. Bd. (1889) S. 38. — Gute Beispiele für die Nachahmung Hesiods sind: g. I 158–159 ~ Op. 394–395, g. I 299 ~ Op. 391–393, g. II 412–413 ∞ Op. 643–645.

[3]) Ich schliesse mich hier gern dem Urteile Leos an (Die röm. Lit. 2. Aufl. 1907 S. 365): „Vergil konkurriert nicht mit dem griechischen Stil des Lehrgedichts, seine Absicht geht auf direkte poetische Wirkung, das heisst auf etwas, was nicht durch fleissige Arbeit oder geschickte Sprachbehandlung zu erreichen war.“ — H. Schultz dagegen sucht in seinem Aufsatze „Die Georgika in Vergils Stilentwicklung“ (1911) den Nachweis zu führen, dass Vergil in seinen Georgika „Hesiodeische Stilisierung“ angestrebt hat, wie er in den Eklogen Theokrit, in der Äneis Homer als stilistisches Muster bevorzugt habe.

Über die Nachahmung der wichtigsten römischen Dichter, des **Ennius** und **Lucrez,** sei hier nur so viel gesagt, dass Vergil aus jenem ohne Bedenken ganze und halbe Verse wörtlich herübernahm, diesem aber insbesondere schöne und kühne Bilder verdankt, deren Ausdruck ängstlich vermieden und unter ständigem sorgfältigen Feilen abgeändert wird.

II.

Die Art der Abhängigkeit Vergils von Ennius und Lucrez.

Aus **Ennius,** der mit seiner ganz im homerischen Sinne gehaltenen Bearbeitung der römischen Geschichte von den Anfängen bis zu der eigenen Zeit (Annales in 18 Büchern) der Begründer der römischen Kunstdichtung geworden ist und der fast $1^1/_2$ Jahrhundert zurückliegt, werden von Vergil ganze und halbe Verse übernommen und meist in glanzvolle Gemälde eingestreut in der Absicht, der Sprache einen altertümlichen Klang und kraftvolle Würde zu verleihen. Sehr treffend sagt hierüber Norden in dem ersten, „Ennianische Reminiscenzen bei Vergil“ überschriebenen Kapitel des stilistisch-metrischen Anhanges seiner Äneisausgabe S. 360, wo er übrigens auch vier Gesichtspunkte (Metrik, Sprache, Formenzwang durch μίμησις, allgemeiner Charakter) zur Auffindung ennianischen Gutes aufstellt: „Für Vergil empfahl sich die starke Anlehnung an Ennius ausserdem noch dadurch, dass die Herübernahme der archaisch gravitätischen Sprache seines Vorgängers seinem eigenen Gedicht, das den Römern ihre Vergangenheit in idealisiertem Bilde und gewissermassen in die Gegenwart projiziert zeigen sollte, den Stempel der Altertümlichkeit auch in der Sprache aufdrückte. Jene eigentümliche Mischung von Altem mit Neuem, die ein hervorstechendes Kennzeichen der augusteischen Ära ist, übte vermutlich einen besonderen Reiz auf die zeitgenössischen Leser aus.“ Zweifellos erkannte jeder gebildete Zeitgenosse das ennianische Gut

als solches, so z. B. dachte doch jeder Römer bei dem bekannten Vergilvers, in dem das Verdienst des Q. Fabius Maximus Cunctator gefeiert wird (a. VI 847 **unus** qui **nobis cunctando restitues rem**), gern an den fast gleichen Vers des älteren Dichters (A. 370 **unus** homo **nobis cunctando restituit rem**), ja jeder gebildete Römer wusste auch, dass die schöne Schilderung der gewaltigen, laut donnernden Himmelspforte (**quem super ingens | Porta tonat caeli** g. III 260—261 = A. 614) nur deshalb von Vergil aus Ennius wörtlich entlehnt war, um dadurch das Ethos jener Stelle zu heben. Neben diesen beiden eben citierten Vergilversen (a. VI 847 g. III 260), die beinahe wörtlich übernommen sind, können wir trotz der geringen Anzahl der überkommenen Bruchstücke des Ennius bei Vergil auch eine überraschend grosse Anzahl von rein ennianischen, z. T. sprichwörtlich gewordenen Halbversen (z. B. accipe daque fidem A. 32 a. VIII 150. divom pater atque hominum rex A. 175 a. X 2, Juppiter hac stat A. 258 a. XII 565) feststellen, die den Vers bald schliessen bald einleiten und sicher ebenfalls als eine Art literarischen Kompliments aufzufassen sind. An übernommenen ennianischen Versschlüssen finden sich folgende: caput a cervice revolsum g. IV 523 A. 472, concurrunt undique telis a. VII 520 A. 153, omnes arma requirunt a. VII 625 A. 186, cum flumine sancto a. VIII 72 A. 54, vertunt crateras aënos a. IX 165 A. 511, divom pater atque hominum rex a. X 2 A 175, super arma dedere a. X 488 A. 415, summa nituntur opum vi a. XII 552 (a. IX 532) A. 161. 412, Juppiter hac stat a. XII 565 A. 258, et mollia crura reponit (Ennius: reponunt) g. III 76 A. 556, nox intempesta tenebat (Ennius: teneret) a. III 587 A. 102, stellis ardentibus aptum (Ennius: apta) a. IV 482 VI 797 XI 202 A. 339 (A. 29), ingentis oras evolvite belli (Ennius: evolvere belli) a. IX 528 A. 174. Ganz ennianisch sind auch folgende Verseingänge: est locus Hesperiam a. I 530 III 163 A. 23, vertitur interea caelum a. II 250 A. 211, it nigrum campis agmen a. IV 404 A. 474, accipe daque fidem a. VIII 150 A. 32, semianimesque micant a. X 396 A. 472, tollitur in caelum a. XI 745 A. 442, at tubam terribilem sonitum (Ennius: terribili sonitu) a. XI 503 A. 140. Trotz dieser starken wörtlichen Verwendung des ennianischen Sprachgutes lässt sich

aber auch ohne Mühe nachweisen, dass Vergil sehr oft deutlich genug das Streben zeigt, dem Ennius gegenüber original zu bleiben. Dies sucht er auf verschiedene Art und Weise zu erreichen und hat es auch sicher in den Augen seiner Zeitgenossen erreicht: oft werden wörtlich übernommene ennianische Halbverse als Verseingänge oder als Versschlüsse in einen ganz anderen Zusammenhang[1]) gesetzt, wo wir sie garnicht vermuten, absichtlich werden unter sonstigem deutlichen sprachlichen Anschluss vorhandene Attribute[2]) abgeändert, mit bewusster Kunst werden in ein- und demselben Bilde unter starker formaler Anlehnung

---

[1]) g. III 76 (von einem edlen Füllen): altius ingreditur **et mollia crura reponit** ∾

A. 556 (von einer Schar Kraniche): perque fabam repunt **et mollia crura reponunt.**

a. IV 404 (von Ameisen): **it nigrum campis agmen** praedamque per herbas ∾

A. 474 (von Elefanten): **it nigrum campis agmen.**

a. X 396 (von der abgeschlagenen Rechten): **semianimesque micant** digiti ferrumque **retractant** ∾

A. 472 (von einem abgeschlagenen Menschenhaupte): **semianimesque micant** oculi lucemque **requirunt.**

[2]) Absichtliche Änderung vorhandener Attribute: a. VII 294—296 fata Phrygum! num (Sigeis)[1] occumbere **campis** num **capti potuere capi**? num (incensa)[2] **cremavit** (Troia)[3] viros? ∾ A. 358 (Pergama)[3] quae neque (Dardaniis)[1] **campis potuere** perire nec cum **capta capi** nec cum (combusta)[2] **cremari**.

a. VII 520 dira dedit (raptis)[4] **concurrunt undique telis** ∾ A. 153 hastis, (ansatis)[4] **concurrunt undique telis.**

A. 418 **tunc** timido **manat** ex (omni)[5] **corpore sudor** | Lucr. VI 944 **manat** item nobis a **(toto)**[5] **corpore sudor** | a. III 175 **tum** gelidus **(toto)**[5] **manabat corpore sudor.** Der Vers des Ennius wird also mit Lucrez geändert, der für das Adjektivum omni bereits totus eingesetzt hat.

A. 99 nec pol homo quisquam **faciet** inpune animatus hoc nisi **tu!** nam **mi (calido)**[6] **das sanguine poenas** ∾ a. IX 422 **tu** tamen interea **(calido)**[6] **mihi sanguine poenas** persolves, a. X 617 nunc pereat Teucrisque (pio)[6] **det sanguine poenas.**

A. 224 explorant Numidae: (totum)[7] **quatit ungula** terram, A 277 consequitur, summo **sonitu quatit ungula** terram, A. 439 it eques et plausu cava concutit **ungula** terram ∾ a. VIII 596 quadrupedante (putrem)[7] **sonitu quatit ungula** campum, a. XI 875 quadrupedumque (putrem)[7] concursu **quatit ungula** campum.

vorhandene Verben[1]) teils unter Beibehaltung desselben Objekts teils unter Beibehaltung desselben Subjekts durch neue, meist inhaltlich gleichbedeutende Verben ersetzt, oft genug werden vorhandene Objekte[2]) unter Beibehaltung desselben Objekts und desselben Prädikats durch neue, meist ganz ähnliche Objekte ersetzt. Durch solche Mittel also hat es Vergil erreicht, dass in sehr vielen Fällen die Kopie „trotz detaillierter Nachbildung“ des Originals „polierter, studierter, kurz moderner“ als dieses erscheint (vgl. Norden, Ausg. von Aen. VI S. 183–184).

Dass dieses Streben Vergils, das Vorbild abzuändern, wirklich eine bewusst durchgeführte Kunst ist, können auch folgende Beispiele aus den Georgika beweisen.

In der berühmten Grabschrift wünscht Ennius, dass sein Tod nicht bejammert werde, da er ja durch seine Werke Unsterblichkeit erlangt habe und im Munde aller fortleben werde: Nemo me lacrimis decoret nec funera fletu Faxit. cur? **volito** vivos **per ora virum** (Enn. poes. reliqu. Vahl.² p. 275 nr. 17). Gleiches Selbstbewusstsein erfüllt den Vergil, der in der Ein-

[1]) Absichtliche Änderung des Verbums: a. VII 622 **belli ferratos** (rumpit)[1] **postis** ∾ A. 266 **belli ferratos postes** (refregit)[1].

a. IX 422 **calido mihi sanguine poenas** (persolves)[2] ∼ **mi calido** (das)[2] **sanguine poenas.**

a. XII 115 **lucemque elatis naribus** (efflant)[3] ∼ A. 600 (fundunt)[3] **que elatis naribus lucem.**

a. XI 425 **multa dies** (rettulit in melius)[4] ∼ A. 287 **multa dies** (in bello conficit)[4] unus.

a. XI 602 **campi** armis sublimibus (ardent)[5] ∼ Varia 14: sparsis hastis longis **campus** (splendet)[5].

a. XII 284 **ferreus** (ingruit)[6] **imber** ∼ A. 284 (fit)[6] **ferreus imber.**

[2]) Absichtliche Änderung des Objekts: a. III 587 (lunam)[1] **nox intempesta tenebat** ∾ A. 102 (superum lumen) **nox intempesta teneret.**

a. VIII 596 **sonitu quatit ungula** (campum) ∼
A. 277 **sonitu quatit ungula** (terram).

a. XI 875 **quatit ungula** (campum) ∼
A. 224 **quatit ungula** (terram.) vgl. A. 439.

a. XII 492 (apicem) **tamen hasta tulit** ∼
A 416 **tamen** ab**stulit hasta** (insigne).

leitung des dritten Buches der Georgika in einer kunstvoll ausgeführten Allegorie verspricht, die Taten seines Beschützers Oktavian durch ein Epos im Stile des Ennius zu verherrlichen: temptanda viast, qua me quoque possim tollere humo victorque **virum volitare per ora.** Der Nachahmer, der sich durch die Herübernahme dieses berühmten Enniuszitates als Jünger desselben deutlich genug kennzeichnet, hat die Alliteration durch unmittelbare Zusammenstellung der drei mit v beginnenden Worte (**v**ictor **v**irum **v**olitare g. III 9 ∼ **v**olito **v**ivos ... **v**irum) noch verstärkt und für das Adjektivum vivos nicht ungeschickt victor eingefügt. Übrigens sind die Worte des Ennius **volito vivos per ora** virum noch an einer anderen Stelle deutlich nachgeahmt, nämlich a. XII 235, wo Juturna von der künftigen Verehrung ihres noch lebenden Bruders Turnus spricht: succedet fama **vivus**que **per ora** feretur.

Auch in den Versen g. III 87–88 **cavat**que tellurem et solido graviter sonat **ungula** cornu verrät sich Vergil als ein Jünger des Ennius. In den Annalen (439 Vahl.²) heisst es nämlich: it eques et plausa **cava** concutit **ungula** terram. Absichtlich wird von Vergil das Attribut des Hufes geändert, der hier solidus, aber nicht nach Varros Vorschrift (r. r. II 7, 5) durus genannt wird, für das Substantivum terra wird tellus eingesetzt und das Verbum concutit durch das prägnantere Verbum cavat ersetzt, wozu der Nachahmer zweifellos durch das ennianische Adjektivum cava veranlasst worden ist. Das cavat tellurem Vergils ist übrigens auch schöner als das κρούει πέδον des Apollonius, der in einem ähnlichen, von Vergil vielleicht als Vorlage benutzten Füllengemälde diese Worte gebraucht (Apoll. Rhod. III 1258–1260 ∼ g. III 75–88).

In der ennianischen Tragödie „Alexander“ heisst es von dem männerbergenden Rosse, das in gewaltigem Sprunge herangeilt und bald durch seine Leibesfrucht der Stadt Troja sichern Untergang bereitet (Enn. poes. rel. Vahl. ² p. 129 nr. 76): nam maximo **saltu superabit gravid**us armatis equus qui suo partu **ardua** perdat **Pergama.** Diese beiden Verse werden von Vergil zweimal nachgeahmt, nämlich a. VI 515–516 und g. III 139–142. An der ersten Stelle berichtet der in der Unterwelt weilende Deiphobos nur ungern dem Äneas von jener grausigen Nacht, in der auf ein Fackelzeichen der heim-

tückischen Helena das mit griechischen Helden angefüllte Ross in die Stadt gezogen wurde (a. VI 515–516): cum fatalis **ecus saltu super ardua** venit **Pergama** et **armat**um peditem **gravis** attulit alvo. Der kraftvolle und feierliche Ausdruck des Ennius maximo saltu superabit wird hier bei Vergil zu dem matteren saltu super venit, der das Attribut des Rosses gravidus in gravis alvo abändert und ein neues hinzufügt, nämlich fatalis. Auch spricht der Nachahmer allein von dem armatus pedes, wodurch eine „künstliche Antithese zum Ross" geschaffen wird. (Vgl. Norden, Aeneis Buch VI S. 260.) Ganz anders ist dagegen die Situation an der erwähnten Georgikastelle, wo von der Pflege und Schonung trächtiger Kühe die Rede ist (g. III 139—142): exactis **gravid**ae cum mensibus errant, non illas **grav**ibus quisquam iuga ducere plaustris, non **saltu superar**e viam sit passus et acri carpere prata fuga fluviosque innare rapacis. Hier ist ausser dem Adjektivum gravidus, das nicht im übertragenen Sinne gebraucht wird, nur die Wendung saltu superare übernommen.

In den Versen Vergils g. III 202—203: hinc vel ad Elei metas et maxima **campi** sudabit spatia et **spumas aget** ore cruentas wird deutlich ein Bild des Sängers aus Rudiä gesteigert, in dessen Annalen es von einem mutigen, durch Losreissen der Halfter entwischten Pferde heisst (annal. Vahl. [2] 516—518 p. 94):[1]) Fert sese **campi** per caerula laetaque prata, celso pectore saepe iubam quassat simul altam, spiritus ex anima calida **spumas agit** albas. Bei Ennius also wird ein feuriges Ross geschildert, das stolz die Mähne im Winde flattern lässt und weissen Schaum an der Schnauze hat, bei Vergil dagegen ist der Schaum blutig, da der Renner durch den harten einschneidenden Zaum verletzt ist. Übrigens findet sich die ennianische Verbindung spumas agit auch bei Lucrez (III 489), in einem Verse, dessen Anfang concidit et für g. III 516 und dessen Schluss et tremit artus für g. III 84 übernommen ist.

¹) Nur ganz unbedeutende sprachliche Anklänge an das eben zitierte Enniusfragment (annal. 514—518 Vahl.[2] p. 94) finden sich a. XI 491—497 (**equus praesepibus vincla animis abrupit campi** annal. 514—515 ∾ **animis abruptis praesepia vinclis ecus campo** a. XI 491—493), wo der siegesfreudig in den Kampf stürmende Turnus mit einem feurigen Rosse verglichen wird, das sich von der Krippe losgerissen hat und nun mit erhobenem Nacken (arrectis cervicibus alte a. XI 496 ∾ celso pectore annal. 517) und mit flatternder Mähne über die Gefilde dahinjagt, um sich auf den bekannten Weideplätzen der Stuten zu tummeln oder im nahen Fluss ein erquickendes Bad zu nehmen. Vielmehr ist jener vergilische Vergleich ganz deutlich nach einem homerischen gearbeitet (Il. VI 506—511), wobei die Worte des Homer sehr oft wörtlich übersetzt worden sind: ὡς δ'ὅτε ἵππος ἐπὶ φάτνῃ δεσμὸν ἀπορρήξας θείῃ πεδίοιο 506—507 ∾ **qualis ubi abruptis fugit praesepia vinclis ecus campo** 492, εἰωθὼς λούεσθαι εὐρεῖος ποταμοῖο 508 ∾ **adsuetus aquae perfundi flumine** noto 495, κυδιόων 509 ∾ **luxurians** 497, ἀμφὶ δὲ χαῖται ὤμοις ἀίσσονται 509—510 ∾ **ludunt iubae per armos** 497, ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων 511 ∾ ille **in pastus armenta**que tendit **equarum** 494, παμφαίων 513 ∾ **fulgebat** 490, καγχαλόων 514 ∾ **exultat** 491.

Noch deutlicher tritt das Streben Vergils nach Originalität bei der Nachahmung des **Lucrez** hervor. Ihm entlehnt er nämlich (ganz abgesehen von der starken Verwendung seines Sprachschatzes im einzelnen und von der Herübernahme mannigfacher Versschlüsse und Versanfänge) grössere und kleinere Bilder, und zwar in der Regel so, dass bei genauer Übereinstimmung des Gedankens nur wenige Worte übereinstimmen. Mit sichtlichem Bestreben und mit bewusster Kunst werden vielmehr vom Nachahmer die Ausdrücke des Vorgängers abgeändert, insbesondere gern lucrezische Adjektiva durch andere, inhaltlich gleichbedeutende Attribute ersetzt. Oft zeigt sich auch der Wetteifer Vergils, das Vorbild durch eigene Zutaten zu verschönern oder zu steigern. Ein ebenbürtiges Konkurrenzstück zu Lucrez hat jener z. B. mit der Schilderung der norischen Viehseuche (g. III 478—566) geschaffen, da er hier trotz der deutlichen sprachlichen Anklänge die Kunst der Umformung[1]) des Ausdruckes aufs trefflichste bewährt, mit anderen Worten original bleibt.

¹) Mit anderen, bewusst umgesetzten Ausdrücken wird von Vergil z. B. folgendes beschrieben: Die Heftigkeit des Hustens (**tussis anhela** 497 ∾ **rauca tussi** VI 1189), der stark geschwollene, mit Geschwüren besetzte Rachen (faucibus angit obesis 497 ∾ ulceribus via saepta coibat VI 1148), der Schweissausbruch (incertus sudor 500, immundus sudor membra sequebatur 565 ∾ sudoris madens per collum splendidus umor VI 1187), die spröde und rauhe Haut (pellis tractanti resistit 502 ∾ pellis patens rictum VI 1195), der schwere Atem (attractus

Die Betrachtung einiger Lucrezimitationen kann uns das schon von den alten Kritikern mit Recht gerühmte „indicium transferendi“[1]) Vergils veranschaulichen d. h. seine Kunst, Entnommenes als sein Eigentum erscheinen zu lassen, vor allem aber sollen uns folgende charakteristischen Beispiele einen Einblick gewähren in die poetische Kleinarbeit des überaus fleissigen Dichters, der nach Möglichkeit andere Farben[2]) als der Vorgänger verwendet und der oft durch geschickte Nachahmung oder durch sorgsame Kontamination etwas ganz Neues geschaffen hat.

Die harte Arbeit, die es dem Landmanne kostet, das Unkraut auf den Fluren zu vertilgen und dem Boden Früchte abzugewinnen, wird von Lucrez folgendermassen geschildert: L. V 206—217 quod superest arvi, tamen id natura sua vi sentibus obducat, ni vis humana resistat vitai causa valido consueta bidenti **ingemere et** terram **press**is proscindere **aratr**is, si non fecundas vertentes **vomere glebas** terraique

---

ab alto spiritus 505 ~ creber spiritus aut ingens VI 1186), das Seufzen und Schluchzen (interdum gemitu gravis 506 ~ gemitu commixta querella VI 1159, ima longo ilia singultu tendunt 505—507 ~ singultus frequens corripere nervos et membra VI 1160—1161) u. a.

[1]) Wertvoll sind folgende Urteile:

Macrob. V 3, 16: hic opportune in opus suum, quae prior vates dixerat, transferendo fecit ut sua esse credantur.

Macrob. VI 1, 6: indicio transferendi et modo imitandi consecutus est, ut quod apud illum legerimus alienum aut illius esse malimus aut melius hic quam ubi natum est sonare miremur.

schol. Dan. zu a. II 797: adamat poeta ea quae legit diverso modo proferre.

schol. Dan. zu a. III 10: amat poeta ea quae legit immutata aliqua parte vel personis ipsis verbis proferre.

Servius zu a. IX 501: multa . . . Vergilius cum aspera invenerit mutat.

Vgl. auch Ed. Norden, Aeneis lib. VI S. 359.

[2]) Das hat G. Regel „De Vergilio poetarum imitatore testimonia“ 1907 wiederholt betont, z. B. p. 45: „Vergilius et haec novis verbis describere studet novisque coloribus et illarum afferre nova exempla.“

solum subigentes cimus ad ortus, sponte sua nequeant **liqui**das existere in auras. et tamen interdum magno quaesita labore cum iam per terras frondent atque omnia florent aut nimiis torret fervoribus aetherius sol aut subiti peremunt imbris **gelid**aeque pruinae flabraque ventorum violento turbine vexant Dieses lucrezische Bild wird von Vergil deutlich in folgenden anmutigen Versen nachgeahmt, durch welche die Vorschrift zu Beginn des Frühlings mit Pflügen zu beginnen gut eingeleitet wird: g. I 43—46 vere novo **gelid**us canis cum montibus umor **liqui**tur et zephyro putris se **glaeba** resolvit. de**press**o incipiat iam tum mihi taurus **aratr**o **ingemere et** sulco attritus splendescere **vomer.** Bei Lucrez stöhnt der Landmann, der durch seiner Hände Arbeit das tägliche Brot verdienen und mit Karst und Pflug sein Feld bearbeiten muss, Vergil dagegen überträgt dies in kühner Weise auf den Stier, der nur mühsam den tiefeingedrückten Pflug durch das harte Erdreich fortbringt, und erweitert das Bild durch die glänzende Pflugschar. Auch die sprachlichen Änderungen sind hier ganz auffällig: gelidus umor g. I 43 ∾ gelidae pruinae L. V 216, putris glaeba 44 ~ fecundas glebas 210, depresso aratro 45 ~ pressis aratris 209, sulco 46 ~ arvi 206 terram 209 terrai solum 211. Übrigens hat Vergil obige Lucrezstelle (L. V 206 u. folg.) noch fünfmal in den Georgika mit gewisser Freiheit nachgeahmt: 1) g. I 197—200 vidi lecta diu et multo spectat**a** **labore** degenerare **tamen, ni vis humana** quotannis maxima quaeque manu legeret sic **omnia** fatis in peius ruere ac retro sublapsa referri, 2) g. II 47—49 **sponte sua** quaeque se tollunt in luminis oras, in**fecunda** quidem, sed laeta et fortia surgunt; quippe **sol**o natura sub**est. tamen** haec quoque **si**quis, 3) g. II 236—237 spissus ager: **glaebas** cunctantis crassaque terga expecta et **validis terram proscinde** iuvencis, 4) g. II 354—357 seminibus positis **superest** diducere **terram** saepius ad capita iactare **bidentis** aut **press**o exercere **solum** sub **vomer**e et ipsa flectere luctantis inter vineta iuvencos, 5) g. II 411—412 bis segetem densis **obduc**unt **sentibus** herbae; durus uterque **labor.** Obwohl Vergil in den eben angeführten Stellen manchmal mehrere Worte hintereinander dem Lucrez entnimmt, z. B. ni vis humana oder sponte sua, zeigt sich auch hier deutlich das Streben, das Vorbild abzuändern. So vermeidet er es

z. B. den Erdschollen und dem Karste dasselbe Attribut zu geben wie sein Vorgänger und wählt auch für die Bearbeitung des Bodens einen anderen Ausdruck. An bewussten Abänderungen und Umsetzungen beachte folgende: valido bidenti L. V 208 ∼ validis iuvencis g. II 237 duros bidentis g. II 355 pressis aratris L. V 209 ∼ presso vomere g. II 356, fecundas glebas L. V 210 ∼ glaebas cunctantes g. II 236, solum subigentes L. V 211 ∼ exercere solum g. II 356, liquidas existere in auras L. V 212 ∼ se tollunt in luminis auras[1]) g. II 47, magno labore L. V 213 ∼ multo labore g. I 197 durus labor g. II 412.

In einem kraftvollen und anschaulichen Bilde spricht Lucrez von dem Ätna, der oft Flammen, Asche und Felsblöcke ausspeit L. VI 680—702: nunc tamen illa modis quibus inritata repente **flamma** foras vastis **Aetnae fornacibus ef**flet, expediam primum totius subcava montis est natura, fere silicum suffulta cavernis, omnibus est porro in speluncis ventus et aër. ventus enim fit, ubist agitando percitus aër: hic ubi percaluit calefecit**que** omnia circum **saxa** furens, qua contingit, terram**que** et ab ollis excussit calidum **flamm**is velocibus ignem, tollit se ac rectis ita faucibus eicit alte, fert itaque ardorem longe longe**que** favillam differt et crassa **volv**it caligine fumum extrudit**que** simul mirando pondere **saxa**; ne dubites quin haec animai turbida sit vis. praeterea magna ex parti mare montis ad eius radices frangit fluctus aestum**que** resorbat. ex hoc usque mari speluncae montis ad altas perveniunt subter fauces. hac ire fatendumst et penetrare maris penitus res cogit aperta atque **eff**lare foras, ideoque extollere **flammam saxaque** subiectare et arenae tollere nimbos. in summo sunt vertice enim crateres ut ipsi nominitant; nos quod fauces perhibemus et ora. Bei Vergil dagegen heisst es vom Ätna, der Schmiede der Cyklopen g. I 471 - 473: quotiens Cyclopum **eff**ervere in agros vidimus undantem ruptis **fornacibus Aetnam flammarumque** globos liquefacta**que volv**ere **saxa!** Das Vorbild wird also stark gekürzt und übertrieben; während Lucrez nur von gewaltigen Essen des Ätna spricht, bersten bei Vergil tatsächlich

[1]) **in luminis auras** ist ein beliebter lucrezischer Versschluss, z. B. L. V 224. 781. (= a. VII 660).

die Essen der Werkstätte Vulkans infolge beständiger, heftiger Ausbrüche. Ausserdem bemühte sich der Nachahmer, das Vorbild sprachlich abzuändern; an bewussten Umsetzungen können in diesen drei Versen folgende nachgewiesen werden: effervere Aetnam g. I 471—472 ∾ flamma Aetnae efflet L. VI 681, in agros 471 ∼ foras 681 omnia circum 686 terram 687 longe 690, undantem Aetnam 472 ∼ inritata flamma Aetnae 681, ruptis fornacibus 472 ∼ vastis fornacibus 681, flammarum globos 473 ∾ calidum flammis ignem 688 ardorem 690, liquefacta saxa 473 ∾ mirando pondere saxa 692.[1])

Durch das folgende Beispiel soll gezeigt werden, wie Vergil Wendungen des Vorgängers in einen ganz anderen Zusammenhang übertrug. Bei Lucrez müssen die Menschen der Urzeit nicht selten ihre Laubstreu in den Steinhöhlen wilden Tieren einräumen, ja oft genug erfüllen die Unglücklichen Wald und Hain mit lauten Klagerufen, falls sie von den „grausamen Gästen" in ihrer Nachtruhe gestört oder gar ein Opfer derselben werden L. V 982—987 +992: sed magis illud erat **cur**ae quod saecla ferarum infestam miseris faciebant saepe quietem: eiectique domo fugiebant **sax**ea tecta spumigeri suis adventu validique leonis atque intempesta **ce**debant nocte paventes hospitibus saevis **instrata cubilia fronde** und v. 992: et **nemora** ac montis **gemitu silvasque** replebat (vgl. g. III 223 cum **gemitu** reboant **silvaeque** et longus Olympus). Aus dieser Lucrezstelle schuf Vergil ein ganz anderes Bild: bei ihm muss der besiegte Stier zu seinem grössten Schmerze alle Stallungen dem siegreichen Nebenbuhler einräumen und setzt nun alles daran, Kräfte für einen neuen Entscheidungskampf zu sammeln und sich abzuhärten: er ruht auf unbedecktem Lager, auf blossem Felsgestein und nährt sich nur von Laub und Riedgras g. III. 224—230: nec mos

[1]) Interessant ist, dass Vergil dieser Stelle der Georgika für a. III 570—584 manches wörtlich (z. B. globos flammarum 574, liquefacta saxa 576) entnahm, sonst aber das Eigene umzugestalten suchte, teilweise freilich mit lucrezischer Färbung: undantem Aetnam g. I 472 ∾ Aetna exaestuat a. III 577 ingentem Aetnam 579, ruptis fornacibus 472 ∾ ruptis caminis 580, flammarum globos volvere 473 ∾ attollit globos flammarum 574, liquefacta volvere saxa 473 ∾ eructans liquefactaque saxa 576.

bellantis una stabulare, sed alter victus abit longeque ignotis exulat oris. multa **gemens** ignominiam plaga**sque** **superbi** (vgl. den lucrezischen Versschluss rege**sque** **superbi** L. V 1221) victoris, tum quos amisit inultus amores, et stabula aspectans regnis excessit avitis: ergo omni **cura** viris exercet et inter dura iacet pernix **instrato** **saxa** **cubili** **frond**ibus hirsutis et carice pastus acuta. Bei Vergil ist „instratus" nicht das Particip von insternere wie bei Lucrez, sondern es hat nur hier die Bedeutung von „non stratus". Aber auch sonst ist manches absichtlich geändert: abit g. III 225 ∾ fugiebant L. V 984, exulat 225 ∾ eiecti 984, stabula 218 ∾ tecta 984, regnis avitis 228 ∾ domo 984, excessit 228 ∾ cedebant 987, omni cura 229 ∾ magis illud erat curae 982, dura saxa 230 ∾ saxea tecta 984.[1])

Das Bild des Äthers, der mit fruchtbarem Regenschauer die ganze Natur erquickt, zeigt deutlich die Spuren lucrezischer Nachahmung g. II 325—327: tum **pater omnipotens** fecundis **imbr**ibus **aether** coniugis **in gremium** **laet**ae descendit et **omnis** magnus **alit** magno commixtus **corpore** **fetus.** Bei Lucrez finden wir nämlich dreimal ganz ähnliche Bilder: 1) L. I 250—254 postremo pereunt **imbr**es, ubi eos **pater** **aether in gremium** matris **terrai** praecipitavit: at nitidae surgunt fruges ramique crescunt arboribus crescunt ipsai **fetu**que gravantur; hinc **alit**ur porro nostrum genus atque ferarum hinc **laet**as urbes pueris florere videmus, 2) L. II 991—998 denique caelesti sumus **omn**es semine oriundi: **omni**bus ille idem **pater**

[1]) Übrigens hat Vergil ganze Wendungen aus der Schilderung des berühmten Stierkampfes der Georgika in die Äneis herübergenommen. Die Verse g. III 218—223 sind unter starkem sprachlichen Anschluss deutlich nachgeahmt a. XII 715—722 und die Verse g. III 232—234 werden fast wörtlich wiederholt a. XII 104—106. An der ersten Äneisstelle arbeitet Vergil so, als ob er ein lucrezisches Bild abändert, einige absichtliche Umformungen mögen das beweisen: cornibus decernere g. III 218 ∾ cernere ferro a. XII 709, magna Sila 219 ∾ ingenti Sila 715, multa vi proelia miscent 220 ∾ multa vi volnera miscent 720, volneribus crebris 221 ∾ crebros ictus 713, lavit ater corpora sanguis 221 ∾ sanguis largo colla armosque lavant 722, versa cornua 222 ∾ conversis frontibus 716—717, in obnixos urgentur cornua 222 ∾ cornua obnixi infigunt 221, reboant silvae 223 ∾ gemitu nemus omne remugit 722, ingens fragor aethera complet 724.

est, unde alma liquentis umoris guttas mater cum **terra** recepit, **fet**a parit nitidas fruges arbustaque **laeta** et genus humanum parit, **omnia** saecla ferarum pabula cum praebet, quibus omnes corpora pascunt et dulcem ducunt vitam prolemque propagavit; quapropter merito maternum nomen adeptast, 3) L. V 318 — 323 denique iam tuere hoc, circum supraque quod **omn**em continet amplexu **terra**m: si procreat ex se **omnia**, quod quidam memorant recipitque perempta, totum nativo ac mortali **corpore** constat. nam quodcumque alias ex se res auget **alit**que, deminui debet, recreari, cum recipit res.[1]) Die Wendung pater omnipotens, die bei Vergil sehr oft an derselben Stelle des Verses vorkommt z. B. a. I 60 IV 25 VI 692 VII 141. 770 VIII 398 X 100 XII 178, schon bei Lucrez an gleicher Stelle L. V 399. Wiederum wird das Vorbild mit bewusster Kunst abgeändert: fecundis imbribus 325 ∾ liquentis umoris guttas II 993, coniugis in gremium 326 ∾ in gremium matris terrae I 251, laetae coniugis 326 ∾ alma mater terra II 993, magno commixtus corpore 328 ∾ continet amplexu terram V 319. Übrigens werden auch aus den beiden ersten Lucrezstellen I 250—261 und II 991—998, die noch von tiefer gehendem sprachlichen Einfluss für die Frühlingsschilderung (g. II 323—345) gewesen sind, mehrfach Adjektiva übernommen, aber absichtlich mit anderen Substantiven verbunden: coniugis laetae 326 ∾ laetas urbes L. I 254 pabula laeta I 256 arbusta laeta II 994, almus ager 330 ∾ alma mater terra II 992, tener umor 331 ∾ teneras herbas I 260, novos soles 332 ∾ novis avibus I 255 nova proles I 259.

Durch zwei Beispiele sucht Lucrez (II 317—332) zu beweisen, dass wir auf weite Entfernungen Einzelbewegungen

[1]) In diesen Versen (L. V. 318—323) schliesst sich Lucrez ganz eng an Pacuvius an, dem er in diesen 6 Versen 15 Worte wörtlich entnimmt und ein 16. Wort (amplexu L. V 319 ∾ complexu Pacuv.) mit geringer Abänderung. Jene Stelle des Pacuvius lautet: **Hoc** vide **circum supraque quod** com**plexu continet Terram** . . . Id **quod** nostri caelum **memorant**, Grai perhibent aethera: Quidquid est **hoc, omnia** animat format **alit auget creat** Sepelit **recipit**que in **sese** **omnia omni**umque idem est pater. Indidemque eodem aeque oriuntur de integro atque eodem occidunt. Vgl. Poetarum Romanorum veterum reliquiae selegit Ern. Diehl (1911) S. 52 frgm. 36.

mit blossem Auge nicht wahrnehmen können: eine beim Weiden vorwärtsschreitende Schafherde erscheint trotz der mannigfaltigen Bewegungen der einzelnen Tiere und trotz des munteren Spieles der Lämmer dem fernen Beobachter wie ein feststehender weisser Fleck auf grünem Grunde, ebenso erscheinen von fern gesehene Legionen, die mit der beigegebenen Reiterei in der Ebene ihre Übungen abhalten, ein feststehender hellglänzender Punkt im Gelände zu sein trotz der ständigen Vorwärtsbewegung der einzelnen Leute und trotz der raschen, unregelmässigen Bewegungen der einzelnen Reiter: L. II 317–332 nam **saepe** in colli tondentes pabula laeta lanigerae raptant pecudes quo quamque vocantes invitant herbae gemmantes rore recenti, et satiati agni ludunt blandeque coruscant; **omnia** quae nobis **longe** confusa videntur et vel**ut** in viridi candor consistere colli. praeterea magnae **legiones cum** loca cursu **campor**um complent **bell**i simulacra cientes, fulgor ibi ad caelum se tollit totaque circum **aere renide**scit **tellus** supterque virum vi excitur pedibus sonitus[1]) clamoreque montes icti reiectant voces ad sidera mundi et circum volitant equites **medi**osque repente tramittunt valido quatientes impete **campos**: et tamen est quidam locus altis montibus, unde **stare** videntur et in **camp**is consistere fulgor. Diese Lucrezstelle wird von Vergil nachgeahmt und in einem Zusammenhange verwertet, wo wir es am allerwenigsten vermuten, nämlich g. II 279—286. Vergil empfiehlt hier die Anpflanzung von Weinstöcken im quincunx und vergleicht die in schräger Linie gepflanzten Bäume mit den scharf ausgerichteten Gliedern einer Legion, die in Bereitschaftstellung den Angriff des Feindes erwartet: **ut saepe** ingenti **bell**o **cum longa** cohortis explicuit **legio** et **campo stet**it agmen aperto derectaeque acies ac late fluctuat **omnis aere renid**enti **tellus** necdum horrida miscent proelia, sed dubius **mediis** Mars errat in armis. **omnia** sint paribus numeris dimensa viarum, non animum modo uti pascat prospectus

[1]) In den Versen 325–327 **fulgor** ibi **ad caelum** se tollit **totaque circum aere renidescit tellus supter**que **virum** vi **excitur pedibus sonitus** übersetzt Lucrez fast wörtlich folgende Homerstelle (Il. XIX 362—364): αἴγλη δ' οὐρανὸν ἶκε, γελάσσε δὲ πᾶσα περὶ χθὼν χαλκοῦ ὑπὸ στεροπῆς. ὑπὸ δὲ κτύπος ὤρνυτο ποσσὶν ἀνδρῶν.

inanem, sed quia non aliter **vir**es dabit **omni**bus aequas terra nec in vacuum poterunt extendere rami. Vergil übernimmt hier also zwei Versanfänge (**omnia** 284 und **aere renid**enti **tellus** 282) und manches andere, ersetzt aber die Attribute der Legion, der Ebene und der Erde absichtlich durch neue, überträgt das Adjektivum medius, das bei Lucrez mit campo 330 verbunden ist, auf die Waffen (mediis armis 284) und ändert auch sonst glücklich ab: longa legio 279—280 ~ magnae legiones 323, campo aperto 280 ~ medios campos 329, omnis tellus 281 ~ tota tellus 325, mediis armis 283 ~ medios campos 329, ut 279 ~ velut 322, late 281 ~ ad caelum 325 circum 325. 329, fluctuat 281 ~ gemmantes 319 candor 322 fulgor 325. 332, horrida miscent proelia[1]) 282—283 ~ belli simulacra cientes 324.

In den Versen g. III 289—293, durch welche zu dem zweiten Hauptteile des dritten Buches, der Lehre von Ziegen und Schafen, übergeleitet wird, betont Vergil, dass es überaus schwierig sei, einem so unscheinbaren Stoffe Glanz und Ansehen zu verleihen, ist aber von so hoher dichterischer Begeisterung erfüllt, dass er von seinem Vorhaben nicht abstehen will: er freut sich als erster Römer diesen Stoff poetisch zu behandeln, auf einsamen Höhen des Parnass einherschreitend und bis zu der heiligen Musenquelle Kastalia vordringend: hic labor, hinc **laud**em fortes **sp**erate coloni. **nec** sum **animi** dubius **verbis** ea **vincere magn**um **quam sit** et angustis hunc reddere **rebus** honorem; **sed me** Parnasi deserta **per** ardua dulcis raptat **amor; iuvat** ire iugis, qua **nulla pri**orum Castaliam molli devertitur orbita clivo. nunc, veneranda Pales, **magn**o nunc ore sonandum. Hier schwebte Vergil zweifellos folgende Lucrezstelle vor, deren Inhalt ganz ähnlich ist: Lucrez (I 922—934) erkennt zwar die Schwierigkeit seiner Aufgabe, die Lehren Epikurs in Verse zu bringen, will es aber dennoch wagen, diese bisher unbetretenen Pfade zu wandeln, völlig unbekannte Quellen seinen Landsleuten zu erschliessen und so neuen Dichterruhm zu gewinnen, gelte es doch auch das schöne Ziel, die Mitmenschen

[1]) Die Verbindung **proelia miscent** findet sich übrigens als Versschluss g. III 220, der deutlich an den lucrezischen anklingt L. V 442: **proelia miscens**.

aus dumpfem Aberglauben emporzuheben: **nec me animi** fallit **quam sint** obscura: **sed** acri percussit thyrso **laud**is **spes magna me**um cor et simul incussit suavem **mi** in pectus **amor**em musarum, quo nunc instinctus mente vigenti avia Pieridum **per**agro loca **nullius** ante trita solo. **iuvat** integros accedere fontis atque haurire **iuvat**que novos decerpere flores insignemque meo capiti petere inde coronam, unde **prius nulli** velarint tempora musae; primum quod **magn**is doceo de **rebus** et artis religionum **anim**um nodis exsolvere pergo, deinde quod obscura de **re** tam lucida pango carmina, musaeo contingens cuncta lepore. Mit dieser Stelle, die auch sonst benutzt ist z B. g. II 476 III 110 a. V 72 IX 197, wird von Vergil noch kontaminiert L. V 735: difficile est ratione docere et **vincere verbis.** Trotz der überraschenden Übereinstimmung des Gedankens, ja selbst der Konstruktion können auch in diesem Abschnitt eine Reihe bewusster Umsetzungen nachgewiesen werden. So wird z. B. das Beiwort der Begeisterung, die den Dichter fortreisst, durch ein inhaltlich gleichbedeutendes ersetzt (suavem amorem L. I 924 ~ dulcis amor 291—292), ferner wird das Adjektivum artus ängstlich vermieden und dafür angustus V. 290 eingesetzt, insbesondere auffällig aber ist es, dass Vergil das neue, bisher unberührte Gebiet der Dichtung mit ganz anderen Worten bezeichnet (avia Pieridum loca L. I 926 ~ Parnasi deserta ardua 291) und an Stelle der lucrezischen fontes integri eine ganz bestimmte Quelle, nämlich Kastalia nennt. Doch mögen die Umsetzungen für sich selbst sprechen: nec sum animi dubius 289 ~ nec me animi fallit I 922 V 97, magnum quam sit 289—290 ~ quam sint obscura I 922 difficile est V 735, angustis rebus 290 ~ artis nodis I 931, Parnasi deserta 290 ~ avia Pieridum loca I 926, dulcis amor 291—292 ~ suavem amorem I 924, raptat 292 ~ percussit I 922 incussit I 924 instinctus I 925, ire 292 ~ peragro I 926, qua nulla priorum devertitur orbita 292 ~ loca nullius ante trita solo I 926—927 integros fontes I 929, Castaliam 293 ~ fontes 927.[1])

[1]) G. Regel weist „De Vergilio poetarum imitatore testimonia“ 1907 S. 44 mit vollem Rechte die zu g. III 293 gemachte Bemerkung des Servius „hic autem locus totus de Lucretio translatus est“ als falsch zurück und fasst, ohne die bewussten Umsetzungen Vergils im einzelnen zu zeigen, sein Urteil allgemein folgendermassen zusammen: hoc quidem constat Vergilium non tam verba Lucreti quam sensum imitatum id spectasse ut omnino elocutionen Lucretianam redderet verbis quibusdam attractis etiam ex aliis Lucretii locis.

Die nachahmende Kunst Vergils lässt sich auch schön aufweisen in dem ergreifenden Gemälde von dem plötzlichen Tode des pestkranken Stieres (g. III 515—530), wo als Grundlage L. II 325—365 benutzt ist und für den Ausdruck noch zwei andere Lucrezstellen (L. III 489 + 497 für g. III 516—517 und L. VI 837. 744 für g. III 524) kontaminiert sind.

In den Versen g. III 515—517 a: ecce autem duro fumans sub vomere taurus **concidit et** mixtum **spum**is vomit **ore** cruorem extremosque ciet **gemitus**[1]) wird ein Bild des Lucrez, der Ähnliches von einem plötzlich krank werdenden Menschen sagt, stark kürzend nachgeahmt, nämlich L. III 489—497: **concidit et spum**as agit, **ingemit** et tremit artus, dissipit, extentat nervos, torquetur, anhelat . . . . . exprimitur porro **gemitus,** quia membra dolore adficiuntur, et omnino quod semina vocis eiciuntur et **ore** foras glomerata feruntur. Interessant ist, dass Vergil hier fast nur den Versanfang **concidit et** übernimmt und sonst ganz deutlich umformt: vomit 516 ~ agit L. III 489 eiciuntur 497, ciet gemitus 517 ~ exprimitur gemitus L III 495.

Die Verse g. III 517b—523 + 528—530: it tristis arator maerentem abiungens fraterna morte **iuvenc**um atque opere in medio de**fixa** relinquit aratra. non umbrae altorum **nem**orum, non mollia possunt prata movere **animum,** non qui per saxa volutus purior electro campum petit amnis; **at** ima solvuntur latera, atque **ocul**os stupor urget inertis . . . . **frondi**bus et victu pascuntur simplicis **herbae**; pocula sunt fontes liquidi atque exercita cursu **flumina** nec somnos abrumpit cura salu-

[1]) Mit gleicher Kürze wie Vergil beschreibt der nachahmende Ovid in der Pestschilderung von Ägina (m. VII 523—613) den plötzlichen Tod zweier Stiere beim Pflügen m. VII 538—539: **concid**ere infelix validos miratur **arator** inter **opus tauros medio**que re**cumbere** sulco. Ovid änderte trotz der Übernahme mehrerer Ausdrücke ebenfalls ab und nicht ungeschickt: er nennt den arator nicht tristis, sondern infelix, das Adjektivum medius, das bei Vergil zu opere gehört, verbindet er mit sulco. Der ganze Versschluss m. VII 539 **medio recumbere** sulco erinnert stark an g. III 466, wo es von einem kranken Schafe heisst: **medio** pro**cumbere** campo.

bris müssen zunächst im ganzen verglichen werden mit einer der schönsten Lucrezstellen (II 355—365), wo uns der Kummer einer ihres Jungen beraubten Kuh gezeigt wird: **at** mater viridis saltus orbata peragrans noscit humi pedibus vestigia pressa bisulcis, omnia convisens **oculis** loca si queat usquam conspicere amissum fetum completque querellis **frondi**ferum **nemu** subsistens et crebra revisit ad stabulum, desiderio per**fixa iuvenci** nec tenerae salices atque **herbae** rore vigentes **flumina**que illa queunt summis labentia ripis oblectare **animum** subitoque avertere **curam** nec vitulorum aliae species per pabula laeta derivare queunt **animum cura**que levare. Hier wie dort wird der Schmerz eines Tieres über den Tod eines anderen geschildert: bei Lucrez trauert eine Kuh über das Dahinscheiden ihres Kälbchens, bei Vergil ein Stier über den Tod eines anderen Stieres, mit dem er gemeinsam die Pflugschar gezogen. Obwohl Vergil nicht den Schmerz einer Mutter schildert, weiss er dennoch vielmehr zu ergreifen, vor allem ist seine Beschreibung viel anschaulicher: wir sehen es vor uns, wie der Stier, dessen Maule Blut und Schaum entströmt, niedersinkt. Die Kuh bei Lucrez sucht nur nach ihrem Jungen, der Stier bei Vergil ist so untröstlich über den Verlust, der ihn betroffen, dass auch er entseelt zu Boden sinkt. Vergil knüpft hieran eine melancholische Betrachtung darüber, dass die tüchtigen Taten, die er vollbracht, dem Stiere nichts nützen, wie man ihm auch nicht vorwerfen kann, dass er sich durch übertriebene Genüsse geschadet. Von alledem finden wir bei Lucrez nichts; trotzdem ist Vergil sicherlich durch Lucrez beeinflusst. Dies geht besonders hervor aus den Versen 520—522 und L. II 361—365. Beide Dichter schildern, wie die Schönheiten der Natur das trauernde Tier nicht trösten können Aber in der Ähnlichkeit ist eine grosse Verschiedenheit, von sklavischer Nachahmung hält sich Vergil durchaus fern. Lucrez redet von zarten Weiden, von Kraut frisch benetzt vom Tau, Vergil vom Schatten hoher Haine, von lieblichen Wiesen. Wer weiss nicht, welche Bedeutung das Wasser für den Südländer hat? Nur natürlich ist es, dass beide von dem erquickenden Nass reden. Doch wiederum welche Verschiedenheit in der Ähnlichkeit! Wieviel poetischer, wieviel anschaulicher ist es doch, wenn Vergil erzählt von dem schimmernden

Bach, der sich durch die Felsen windet und die Ebene aufsucht, als wenn Lucrez ziemlich nichtsagend von Flüssen redet, die zwischen hohem Uferrand dahingleiten.

Aus dieser inhaltlichen Analyse der beiden in Frage kommenden Stellen geht deutlich hervor, dass das Bild Vergils als Ganzes durchaus sein Eigentum ist und dass er einen Vergleich mit Lucrez aushalten kann. Aber auch der Ausdruck ist in diesen Versen (g. III 515—530) selbständig, wenn er auch hier und da lucrezische Färbung annimmt. Insbesondere lassen sich in den Versen 520—522 eine Reihe wirklich beabsichtigter Umformungen aufstellen: non — non g. III 520 (521. 526. 527) $\sim$ nec — nec L. II. 361. 364. — umbrae altorum nemorum 520 $\sim$ frondiferum nemu 359. — mollia prata 520—521 $\sim$ herbae rore vigentes 361. — possunt 520 $\sim$ queat 357. queunt 357. — movere animum 521 $\sim$ oblectare animum 363 avertere curam 363 derivare animum 365 cura levare 365. — per saxa volutus amnis 521—522 $\sim$ flumina summis labentia ripis 363.

Mit V. 520: ad **terram**que fluit devexo **pondere cervix** müssen zwei freilich nur ähnliche Bilder des Lucrez verglichen werden: L. VI 837—838 heisst es von Vögeln, deren Flügelkraft gelähmt ist: scilicet in **terram** delabi **pondere** cogit natura und L. VI 744, wo ebenfalls von Vögeln die Rede ist: praecipitesque cadunt molli **cervice** profusae in **terram**. Das delabi und cadunt des Lucrez wird bei Vergil zu dem kühneren Ausdrucke fluit. Vergil kontaminiert hier unbewusst die beiden Lucrezstellen derart, dass er aus der einen pondere, aus der anderen terram entnahm und jedes der beiden Worte wieder an derselben Versstelle einsetzte.

III.

Vergil und Varro.

Bevor ich zur Analyse einiger landwirtschaftlichen Vorschriften übergehe, möchte ich hier für die Arbeitsweise Vergils d h. für die Technik der Quellenbenutzung und für die poetische Ausschmückung des in seinen Vorlagen gebotenen Materials folgende Beobachtungen vorausschicken, die bei dem

mir zu Gebote stehenden Raum nur ganz kurz zusammengefasst und durch wenige Hinweise auf geeignete Belegstellen gestützt werden können, so verlockend und so gewinnbringend für die Beurteilung des Dichters im einzelnen es auch wäre, dabei länger zu verweilen.

I. Beobachtung:

Der umfangreiche und oft schwerfällig behandelte Stoff der Quelle wird mit gesundem Blick beschnitten und einfacher disponiert.[1])

Das lehrt am besten ein Vergleich der Disposition des dritten Buches der Georgika mit der Anlage des zweiten Buches Varros Die Disposition des Prosaikers ist schematisch und pedantisch und hat folgende drei Hauptabschnitte (capita): der erste handelt vom Kleinvieh (de minoribus pecudibus Kap. 2—4), der zweite vom Grossvieh (de pecore maiore Kap. 5—7) und der dritte vom Zubehör zur Viehwirtschaft (in pecuaria quae non parantur, ut ex iis capiatur fructus, sed propter eam aut ex ea sunt Kap. 8—10). Jeder der eben angeführten drei Hauptabschnitte aber hat 3 Teile (genera oder species), im ganzen sind es demnach 9 Teile (genera oder species), und zwar gehören zu dem ersten Hauptabschnitte Schafe, Ziegen, Schweine (Kap. 2—4), zu dem zweiten Hauptabschnitte Rindvieh, Esel, Pferde (Kap. 5—7), zu dem dritten Hauptabschnitte Maultiere, Hunde, Hirten (Kap. 8—10). In jedem Kapitel mit Ausnahme von Kapitel 8 werden nun von Varro zur höchsten Ermüdung des Lesers folgende 9 allgemeinen Gesichtspunkte (generales partes) behandelt, die freilich von Varro (r. r. II 1, 12) als necessariae und non parvae eingeführt werden: 1) aetas pecoris parandi et habendi 2) cognitio formae uniuscuiusque pecudis 3) seminium 4) ius in parando 5) pastio 6) fetura 7) nutricatus 8) sanitas 9) numerus. Von diesen 9 allgemeinen Gesichtspunkten werden die vier ersten als zu dem Abschnitt a) in pecore parando gehörig zusammengefasst, die Forderungen 5—8 (pastio fetura nutricatus sanitas) machen den Abschnitt b) de pascendo pecore aus

[1]) Vergil will ja auch garnicht den Stoff erschöpfen: non ego cuncta meis amplecti versibus opto g. II 42.

und die in Nr. 9 ausgesprochene Forderung ergibt den Abschnitt c) de numero. Schliesslich werden im 11. Kapitel noch hinzugefügt die beiden extraordinariae fructuum species, nämlich ein Abschnitt de tonsura und ein zweiter de lacte et caseo (= τυροποιία), dafür fielen aber im 8. Kapitel die Vorschriften über admissura und partura fort.

Ganz anders ist die Anlage bei Vergil. Mit klarem Blick werden von ihm Schweine, Esel, Maultiere, Hirten ganz aus der Darstellung ausgeschieden und nur zwei Hauptabschnitte in umgekehrter Reihenfolge wie bei Varro gebildet, gemeinschaftlich werden im ersten Hauptabschnitte Pferde und Rinder, also das Grossvieh besprochen (49—283), im zweiten Hauptabschnitte Schafe und Ziegen, also das Kleinvieh (284—473). Hunde aber (404—413), Käsebetrieb (394—403) und Schur (384—390), ferner die von Nicander entlehnten Vorschriften über Vertreibung der Schlangen (413—439) fanden passende Aufnahme im zweiten Hauptteile. Mit gleichem Geschick hat Vergil nur einzelne von den 9 allgemeinen Gesichtspunkten Varros (generales partes) ausgewählt und berücksichtigt. Bei dem Grossvieh wird nämlich weder von dem Kaufvertrage (ius in parando) noch von der Gesundheit (sanitas) noch von der Anzahl des Viehs (numerus pecoris parandi) geredet, dagegen werden in umgekehrter Reihenfolge wie bei Varro Alter (aetas 60—71, 95—101, 118—122) und Gestalt (cognitio formae 51—59, 75—88) bei der Schilderung der Zuchtkuh und des Zuchthengstes besprochen, in derselben Reihenfolge und mit gleichem Nachdruck wie bei Varro die Vorschriften über Pflege der Pferde und Rinder unmittelbar vor der Begattung (pastio 123—137), ferner die Vorschriften über die Schonung trächtiger Mütter (fetura 138—156) und die Aufgaben unmittelbar nach der Geburt der Jungen (nutricatus 157—208) abgewickelt; die Rasse (seminium) wird ganz kurz bei den Pferden (44, 101, 121) erwähnt Bei der Behandlung des Kleinviehs wird von den Forderungen der scientia pecoris parandi nur das seminium gestreift (311 Cinyphii hirci, 405 Spartae catulos und acrem Molossum), von den Forderungen der scientia pecoris pascendi nur die pastio (295—348) und sanitas (440—469) besonderer und eingehender Ausführung gewürdigt, dagegen fiel die Vorschrift de numero pecoris wie im ersten Hauptteile ganz fort.

II. Beobachtung:

Anstössige und niedrige Ausdrücke, die sich nur allzu reichlich in der Vorlage finden, werden durch kühne Metaphern geadelt.

Folgende Beispiele mögen genügen: fructum ferre II 1, 13 II 3, 1 II 5, 17 ad fructus ferendos integrae II 5, 7 fructuariam idoneam esse II 4, 17 ad seminationem onagrus idoneus II 6, 3 u. a. ~ Lucinam iustosque pati hymenaeos g. III 60 feturae habilis g. III 62. — summittere II 2, 18 summitti ad admissuram II 3, 4 admittunt II 7, 9 u. a. ~ mittere in Venerem g. III 64 in spem summittere gentis g III 73. — ad opus II 5, 9 ad seminationem II 6, 3 ad admissuram II 7, 4 u. a. ~ segnior annis g. III 95 frigidus in Venerem g. III 97 ad proelia g. III 98 Venerem et caeci stimulos avertere amoris g. III 218 Venerem repetunt g. II 329 corpora in Venerem solvunt g. IV 198—199 usw.

III. Beobachtung:

Der Dichter beschreibt nie umständlich, sondern schafft nach Möglichkeit Handlung.

So entsteht der Pflug vor unseren Augen (g. I 169—175), die Geschäfte an Regentagen werden in einem lebendigen Gemälde geschildert (g. I 261—265 und 273—275), die Aufzählung der Eigenschaften einer guten Zuchtkuh und eines brauchbaren Hengstes werden in Handlung und Bewegung umgesetzt (g. III 51—59, 75—88).

IV. Beobachtung:

Vergil sucht nach Gelegenheiten, um sich als poeta doctus zu kennzeichnen, indem er wichtige Erzeugnisse und Erfindungen fremder Länder erwähnt und die Heimat ausländischer Gewächse und berühmter Rassetiere angibt.

Weine (g. II 89—102): Metymno carpit de palmite Lesbos II 90, Thasiae vites II 91, Mareotides albae II 91, passo Psithia (Sekt) utilior tenuisque Lageos II 93, Aminaeae vites, firmissima vina II 97, Tmolius II 98, Maeonii Bacchi IV 380, rex ipse Phaneus II 98, Argitis minor II 99, Rhodia II 102, Bumaste („Kuheutertraube“) II 102. Von den heimischen

Weinen nennt er nur: cellis Falernis II 96, Bacchi Massicus umor II 143 und Rhaetica II 96. — Austern: ostriferi Abydi I 207. — Wolle, Purpur, Seide: nemora Aethiopum molli canentia lana II 120 ~ Theophr. hist. pl. IV 7, 7, Milesia vellera III 306, Assyrio veneno II 465, Tyrio ostro III 16 Tyrios rubores III 307, velleraque ut foliis depectant tenuia Seres (im heutigen China) II 121 ~ Theophr. h pl. IV 7, 7., — Safran, Harz, Weihrauch: croceos ut Tmolus odores I 56 odorato sudantia ligno balsama II 118 ~ Theophr h. pl. IX 6,1, tura Sabaei I 57 solis est turea virga Sabaeis II 117 ~ Theophr. h. pl. IV 4, 14 IX 4,5. — Elfenbein, Ebenholz: India mittit ebur I 57, sola India nigrum fert ebenum I 116 ~ Theophr. h. pl. IV 4, 6. — Nutzholz: Caucasio in vertice silvae II 440—445. — Eisen und Erz: Chalybes nudi ferrum I 58, Ephyreia aera II 464. — Teer: Naryciae picis II 438, Idaeas pices III 450, Phrygiae pice Idae IV 41 ~ Theophr. h. pl. IX 2, 5. Marmor: Parii lapides III 34. — Ausländische Pflanzen und Bäume: virosa Pontus castorea („Bibergeil“) I 58, nullo se Mysia cultu iactat et ipsa suas mirantur Gargara messis I 102—103, Pelusiacae lentis I 228, Parnasia laurus II 18, Idumaeas palmas III 12, Idaeas cyparissis II 84 ~ Theophr. h. pl. III 2, 6, Syriis piris II 88, bacas semper frondentis acanthi (vielleicht „Schotendorn“) II 119, Media fert sucos felicis mali („Citrone“ oder „Pomeranze“) II 126 ~ Theophr. h. pl. IV 4, 2—3, undantem buxu Cytorum II 437, Caucasio in vertice silvae II 440, Sicyonia baca II 519. — Rassetiere: Taygeti canes III 44, Amyclaeum canem III 345, velocis Spartae catulos III 405 (vgl. r. r. II 9, 5: Lacones), acremque Molossum III 405 (vgl. r. r. II 9,5: Epirotici und Lucr. V 1063: Molossum), Eliadum palmas Epiros equarum I 59, domitrix Epidaurus equorum III 44, quamvis patriam Epirum referat III 121, Milesia vellera III 306, Cinyphii hirci III 312, Cecropias apes IV 177.

V. Beobachtung.

In der Einfügung des poetischen Schmuckes, durch den der Leser über den trocknen Ton der Darstellung gehoben werden soll, zeigt sich am deutlichsten die Meisterschaft des

gereiften Künstlers, vor allem sein bewusstes Streben nach Originalität.

1. *Die Einleitungen*[1]) *der drei ersten Bücher werden mit schwungvollen Götterhymnen ausgeschmückt, in denen Vergils Nationalgefühl und Frömmigkeit angenehm hervortreten.*
2. *Reichlich streut der Dichter anschauliche, z. T. recht stimmungsvolle Miniaturbilder und glänzende Naturgemälde ein, wodurch die praktischen Regeln eingeleitet oder schön abgeschlossen werden.*

Aus der Fülle der trefflichen kleinen Bilder seien hier genannt: die Heimkehr des zufriedenen Eseltreibers I 273–275 (vgl. r. r. II 6,5), der noch am späten Abend mit Zuspitzen von Kienfackeln beschäftigte Hausherr und seine fleissige, lebensfrohe Gattin am Herd und Webstuhl (I 291 296), die geschäftigen Mädchen, die bis in die späte Nacht hinein spinnen und das Verkohlen des Lampendochtes beobachten (I 390—392 ∼ Arat 976—981), das fröhliche, oft bis zum frühen Morgen dauernde Trinkgelage der in unterirdische Höhlen gebannten Scythen (III 376—380), das muntere und übermütige Spiel der Böckchen (I 526 IV 10—11), das Bewegen der Stuten beim leisen Zephyr (III 132—134), das ehrgeizige Füllen beim Lobe des Stallmeisters (III 185—186), die von der Weide mit schwerem Euter von selbst heimkehrenden Ziegen (III 316–317), die eingeschneiten Hirsche im hohen Norden (III 369–375), das anmutige Jagdbild (III 409—413), der Widder in der Flut als Führer der Herde (III 445—447), die nach emsiger Sammelarbeit den häuslichen Herd aufsuchenden Bienen (IV 186–187), die ihr dünnes Netz am Eingang des Bienenstockes ausspannende Feindin der Minerva (Spinne) (IV 246—247), die zwitschernde Schwalbe, die ihr Nest am Balken baut (IV 307), der schwer beladene knarrende Lastwagen (III 172—173 nach Jl. V 838) u. a. — Die prächtigsten Naturgemälde sind: die anschauliche Schilderung des über das reife Ährenfeld hereinbrechenden Unwetters (I 311—334), das Bild der gewaltigen Eiche Juppiters (II 291—292 III 332) und des Waldbrandes (II 303—309).

[1]) Ich kann hier auf die trefflichen Inhaltsskizzen Ribbecks (Gesch. der röm. Dicht. II Bd. 1889 vgl. insbesondere S. 37 und 41) verweisen.

3) *Bei passenden Gelegenheiten fügt Vergil Vergleiche ein, die meist entlehnt sind und durch die freie und kühne Übertragung dem Dichter durchaus Ehre machen.*

Das Streben Vergils, das Vorbild zu steigern, soll durch zwei aus Homer entlehnte Gleichnisse veranschaulicht werden, von denen das erste g. III 235—241 nur ganz geringe lucrezische Färbung aufweist, das zweite aber g. IV 260—263 tiefer gehenden Einfluss des Lucrez erkennen lässt.

Bei Homer (Jl. IV 422—428) werden in schlichter, anschaulicher Weise die dichtgedrängten Scharen der Achäer (ἐπασσύτεραι Δαναῶν φάλαγγες 428) mit den auf hoher See sich erhebenden Wogen verglichen, die unaufhörlich (ἐπασσύτερον 423) herankommen und schäumend unter gewaltigem Krachen an das felsige Gestade geworfen werden. Vergil überträgt diesen Vergleich in kühner, stark übertreibender Weise und unter leiser lucrezischer Färbung auf einen einzigen Stier, der nach langen Abhärtungsversuchen und nach anstrengenden Übungen mannigfacher Art zuversichtlich in einen neuen Entscheidungskampf gegen den ahnungslosen Gegner stürmt, um das verlorene Liebesglück wieder zu gewinnen (g. III 235—241 ∼ Jl. IV 422—428 + Lucr VI 699–701). — Das laute Kriegsgeschrei der in den Kampf stürmenden Trojaner und Griechen wird bei Homer verglichen mit der Woge, die sich am Gestade bricht, mit dem Prasseln des Feuers, das grosse Waldungen zerstört, mit dem Sturm, der durch die Gipfel hoher Eichen braust (Jl. XIV 394–401). Dieser dreifache homerische Vergleich, dem Vergil insbesondere das Beiwort des Meeres verdankt (mare sollicitum g. IV 261 ∼ κῦμα ὀρνύμενον 395), wird vom Nachahmer gekürzt und stark übertrieben; bei ihm wird weniger passend das Summen kranker Bienen mit dem Brausen des Windes, mit dem Rauschen des Meeres und dem Prasseln des Feuers verglichen (g. IV 260—263). Für die sprachliche Gestaltung dieser Verse war aber eine Lucrezstelle massgebend, die auf das sorgfältigste studiert und abgeändert wird, nämlich L. VI 142—151 So wird z. B. die Brandung des Meeres und das Auflodern des Feuers von Vergil mit anderen Worten umschrieben, die er ganz nach seiner Art von der einen Sache auf die andere

überträgt: die Brandung der Flut wird von Lucrez mit aestus bezeichnet (mari cum frangitur aestus L. VI 144), Vergil überträgt dies aufs Feuer (aestuat ignis g. IV 263) und drückt seinerseits weniger passend die Brandung der Meereswogen durch stridit aus (mare stridit g. IV 262), ein Verbum, das von seinem Vorgänger ganz richtig für das Zischen des glühenden in kaltes Wasser getauchten Eisens angewendet wird (candens ferrum stridit L. VI 148--149).

4. *Mit bewusster Kunst flicht Vergil gut vermittelte Episoden ein, in denen er geschickt kontaminiert und mit stofflichen Quellen und dichterischen Vorbildern (insbesondere Lucrez) konkurriert.*

In der reizenden Frühlingsschilderung (g. II 315—345) hat Vergil geschickt und mit grosser Freiheit Vorschriften eines aus Theophrast schöpfenden Botanikers mit dichterischen Anregungen durch Lucrez verarbeitet. Mit der aus Theophrast (caus. plant. III 2, 6 + 4, 4) abgeleiteten Quelle warnt er, beim Nordwind irgendwelche Anpflanzungen vorzunehmen, da dann der Boden starr sei und die Wurzeln mit dem Erdreich sich nicht verbinden können, und empfiehlt den Frühling oder Herbst bei Anpflanzungen, da in diesen Jahreszeiten der Boden warm, locker und feucht sei. Aber der Dichter begnügte sich nicht damit, Frühling oder Herbst als zu Anpflanzungen geeignete Jahreszeiten zu empfehlen, sondern schmückte die Vorschrift aus: den Anfang des Frühlings deutet er an durch das Erscheinen des weissen Vogels (des Storches), der den Schlangen Verderben bringt (V. 320), und fügt noch ein Bild vom Sonnengott bei (V. 321—322). Mit Lucrez aber wetteifert er in der eigentlichen Frühlingsschilderung: beide sprechen nämlich, freilich mit ganz anderen Worten von dem allmächtigen Vater Äther, der mit fruchtbarem Regenschauer in den Schoss der holden Gattin hinabsteigt und so die ganze Natur erquickt (fecundis imbribus aether coniugis in gremium laetae descendit g. II 325—326 ~ pater aether in gremium matris terrai praecipitavit L. I 250 - 251), beide sprechen von dem Zwitschern der Vögel, die durch ihr Lied den Beginn des Frühlings verkünden (avia tum resonant avibus virgulta canoris g. II. 328 ~ aeriae primum volucres te, diva, tuumque significant initum perculsae corda tua vi L. I 12—13), und von dem munteren Treiben der sich begattenden Viehherden (Venerem certis repetunt armenta diebus g. II 329 ~ ita capta lepore te sequitur cupide quo quamque inducere pergis .... omnibus incutiens blandum per pectora amorem L. I 14 + 16 + 19), beide sprechen von dem Einfluss des Zephyrs auf das Erdreich, bei Vergil öffnen die Gefilde ihren Schoss dem Säuseln des Zephyrs, Lucrez spricht von der zeugenden Kraft des Favonius (parturit almus ager zephyrique tepentibus auris laxant arva sinus g. II 330 - 331 ~ reserata viget genitabilis aura favoni L. I 11 und L V 790 —791: sic nova tum tellus herbas virgultaque primum sustulit). Auch der Schlussgedanke, am Anfang der Welt hätten Sturm, Kälte und Hitze gefehlt, bis das Menschengeschlecht aus den harten Erdschollen sein Haupt erhob, stammt aus Lucrez und trägt auch durchaus lucrezische Färbung (g. II 340—342 ~ L. V 925—932 + 943—944 + 1411, g II 343—345 ~ L. V 1214 + I 174—179 + I 805).

Wenden wir uns nunmehr zu der Interpretation einiger landwirtschaftlichen Vorschriften. Sie soll uns zeigen, dass der Dichter sich sachlich in der Regel ganz eng an Varro anschliesst, es aber ängstlich vermeidet, wörtlich mit seinem Handbuch übereinzustimmen. Vielmehr werden unter ausgesprochener Vermeidung wörtlicher Übereinstimmung die trocknen Angaben des Prosaikers in wahrhaft dichterische Form gegossen und mit grossem Geschick meist lucrezisch gefärbt: durch Adel des Ausdrucks zeichnen sich die Zulassungsvorschriften (g. III 123—137) aus, mit rührender Teilnahme spricht der Dichter von der Behandlung der Stierkälber und Füllen (g. III 157 - 178 und 179—208), wo die Zartheit der Sprache und der reiche poetische Schmuck uns den lehrhaften Ton fast ganz vergessen lassen, eine taktvolle Auswahl aus Varros Abschnitte über Tierkrankheiten (r. r. II 1) bringen uns die Verse g. III 440—477, durch die geschickt zu dem ergreifenden Schlussgemälde des dritten Buches, zu der Schilderung der norischen Viehseuche, übergeleitet wird.

1) Pflege der Pferde und Rinder vor der Begattung.

g. III 123—137 nach r. r. II 1, 17 + 5, 9. 12 + 2, 13.

his animum adversis instant sub tempus et omnis
impendunt curas denso distendere **pingui**
quem legere ducem et pecori dixere maritum;
florentisque secant **herbas** fluviosque ministrant
farraque, ne **blando** nequeat superesse **labori**
invalidique patrum referant ieiunia nati.
ipsa autem **macie** tenuant armenta volentes,
atque ubi concubitus primos iam no**ta voluptas**
sollicitat, frondesque negant et fontibus arcent,
saepe etiam cursu quatiunt et sole fatigant
cum graviter tunsis gemit area frugibus et cum
surgentem ad zephyrum paleae iactantur inanes
hoc faciunt, nimio ne luxu obtunsior usus
sit genitali **arv**o et **sulc**os oblimet inertis,
sed rapiat sitiens **Ve**nerem interiusque recondat.

---

r. r. II 1, 17: qui potissimum quaeque pecudum pascatur, habenda ratio, nec solum quod faeno fit satura equa aut bos, cum sues hoc vitent et quaerant glandem, sed quod hordeum et faba interdum sit quibusdam obiciendum et dandum bubus lupinum et lactariis medica et cytisum; praeterea quod ante admissuram diebus triginta arietibus ac tauris plus datur cibi, ut vires habeant, feminis bubus demitur, quod **mac**escentes melius concipere dicuntur.

r. r. II 5, 9: neque non praeterea ut mares seminis boni sint, quorum et forma est spectanda, et qui ex his orti sunt respondent ad parentum speciem.

r. r. II 5, 12: propter feturam haec servare soleo. . ante admissuram mensem unum ne cibo et potione se impleant, quod existimantur facilius **mac**rae concipere. contra tauros duobus mensibus ante admissuram **herba** et palea ac faeno facio pleniores et a feminis secerno.

r. r. II 2, 13: quod ad pastiones attinet, haec fere sunt; quod ad feturam, quae dicam. arietibus, quibus sis usurus ad feturam, bimestri tempore ante secernendum et largius pabulo

explendum, cum redierunt ad stabula e pastu, hordeum si est datum, firmiores fiunt ad **labor**em sustinendum.

L. I 256—257: hinc fessae pecudes **pingui** per pabula laeta deponunt corpora.

L. IV 1084—1085: sed leviter poenas frangit **Ve**nus inter amorem **bland**aque refrenat morsus admix**ta voluptas.**

L. IV 1107: atque in eost **Ve**nus ut muliebria conserat **arv**a.

L. IV 1272—1273: eicit enim **sulc**um recta regione viaque vomeris atque locis avertit seminis ictum.

Mit Varro (r. r. II 1, 17 + 5, 12) wünscht der Dichter, dass unmittelbar vor der Begattung dem Hengste und Stiere mehr Futter und Wasser, den Stuten und Kühen dagegen möglichst magere Kost gegeben werden soll, führt aber diese varronischen Vorschriften der Futterzulage und des Futterabzuges selbständig aus. Während nämlich der Prosaiker bestimmt die Zeit der Mästung der männlichen Tiere angibt, mahnt Vergil nur, dies rechtzeitig vorzunehmen. Zudem zählt der Dichter nirgends die einzelnen Futterkräuter wie Varro (r. r. II 1, 17) auf, sondern lässt dies als trocknes Detail beiseite. Mit grosser Kunst aber brachte er Handlung in die an sich trockne Vorschrift durch das keineswegs gesuchte Bild von den Stuten, die unmittelbar vor der Zulassung getummelt werden sollen (132—134), und gab durchweg das Anstössige seiner Quelle durch vornehme und kühne Mataphern (blandus labor 127, concubitus primos 130, nota voluptas 130) sowie durch das keusche Bild vom Saatfeld (genitali arvo 136) wieder. Aber auch sonst zeigt sich die Kunst des Dichters, Varros Angaben durch bewusste Umsetzung und Veredlung der prosaischen Ausdrücke auf ein höheres Niveau zu heben. Einige Beispiele mögen dies veranschaulichen: denso distendere pingui 124 ~ faeno facio pleniores II 5, 12, largius pabulo explendum II 2, 13, plus datur cibi II 1, 17. — quem legere ducem et pecori dixere maritum 125 ~ arietibus ac tauris II 1, 17, tauros II 5, 12. — florentis herbas 126 ~ faba lupinum medica cytisum II 1, 17. — farra 127 ~ hordeum II 1, 17. — ne blando nequeat superesse labori 127 ~ ut vires habeant II 1, 17, firmiores fiunt ad laborem sustinendum II 2, 13. — ne invalidique patrum referant ieiunia nati 128 ~ qui ex his orti sunt respondent ad parentum

speciem II 5, 9. — macie tenuant armenta 129 ~ feminis bubus demitur II 1, 17. — volentes 129 ~ quod macescentes melius concipere dicuntur II 1, 17. — frondes negant 131 ~ ne cibo se impleant II 5, 12. — fontibus arcent 131 ~ ne potione se impleant II 5, 12.

An dichterischen Vorbildern kommt für diesen Abschnitt (g. III 123–137) nur Lucrez in Betracht, dem er ganz wenig verdankt. In V. 124 denso distendere **pingui** steigert Vergil das auch bei Lucrez oft substantivisch gebrauchte Adjektivum pingue (= pinguedo) durch Hinzufügung des Attributes densus; vielleicht schwebte ihm der Lucrezvers I 256: hinc fessae pecudes **pingui** per pabula laeta vor. — Das Adjektivum blandus 127, das hier mit dem Substantivum labor verbunden wird, ist vielleicht eingeschoben nach L. IV 1084–1085: sed leviter poenas frangit **Venus** inter amorem **blanda**que refrenat morsus admix**ta voluptas.** Übrigens findet sich der Versschluss **blanda voluptas** sehr oft bei Lucrez (z. B. II 966 IV 1263 V 178), bei Vergil dagegen lesen wir am Schluss des Verses 130 nur no**ta voluptas.** — Die Worte ne invalidique patrum referant ieiunia nati 128 paraphrasieren in humorvoller Weise die trocknen Angaben Varros: qui ex his orti sunt respondent ad parentum speciem (r. r. II 5, 9). Die bewussten Umsetzungen sind auch hier ganz auffällig: patrum 128 ~ parentum II 5, 9, referant 128 ~ respondent II 5, 9, ieiunia 128 ~ speciem II 5, 9, nati 128 ~ qui ex his orti sunt II 5, 9. Das von Paul Jahn (Rhein. Mus. LX S. 371) für Vers 128 angeführte dichterische Vorbild L. I 597–598: nec totiens possent generatim saecla referre naturam mores victum motusque parentum scheidet wohl aus, da der einzige Anklang in dem Verbum referre liegt. — In den Versen 135–137: hoc faciunt nimio ne luxu obtusior usus sit genitali **arv**um et **sulc**os oblimet inertis, sed rapiat sitiens **Ven**erem interiusque recondat gibt der Dichter nachträglich den Grund an, warum die weiblichen Tiere vor der Begattung abgemagert werden sollen. Varro sagt hierüber ganz offen: quod **mac**escentes melius concipere dicuntur (r. r. II 1, 17) oder quod existimantur facilius **macr**ae concipere (r. r. II 7, 11). Diese rohen varronischen Ausdrücke werden von Vergil mit rein lucrezischen Metaphern umschrieben; arvum findet sich nämlich in der gleichen Bedeutung L IV 1107:

atque in eost **Venus** ut muliebria conserat **arva** und die andere Metapher sulcus L. IV 1272–1273: eicit enim **sulc**um recta regione viaque vomeris.

2) Auswahl, Anlernen und Nahrung der Kälber.

g. III 157–178.

a) Auswahl: 157–162 nach r. r. II 5, 7. 10. 11. 17 + I 20, 1.

post partum cura in **vitul**os traducitur omnis
continuoque notas et nomina gentis inurunt
et **quos** aut pecori malint summittere habendo
aut aris **servare** sacros aut **scindere terr**am
et campum horrentem fractis in**vert**ere **gleb**is.
cetera **pascuntur viridis armenta** per herbas.

---

r. r. II 5, 7: pecudes aetate potius ad fructus ferendos integrae quam iam expertae.

r. r. II 5, 17: item ut in reliquis gregibus pecuariis dilectus quotannis (= vv. 69–71) habendus et reiculae reiciundae, quod locum occupant earum quae ferre possunt fructus.

r. r. II 5, 10–11: tametsi quidam de Italicis quos propter amplitudinem praestare dicunt, victimas faciunt atque ad deorum **serv**ant supplicia, qui sine dubio ad res divinas propter dignitatem amplitudinis et coloris praeponendi .... qui ad altaria, hostiae sanitatem non solent stipulari.

r. r. I 20, 1: igitur de omnibus quadripedibus prima est probatio, qui idonei sint boves qui arandi causa emuntur.

r. r. II 5, 11: **pascuntur armenta** commodissime in nemoribus, ubi virgulta et frons multa. § 14 eos **pasc**i oportet locis **virid**ibus et aquosis. Vgl. g. III 143–144.

L. V 1295: et ferro coepere solum pro**scindere terr**ae.

L. I 211–212: quae nos fecundas **vert**entes vomere **gleb**as terraique solum subigentes cimus ad ortus.

b) Anlernen: 163–173 nach r. r. I 20, 1–3.

tu **quos** ad studium atque **usum** formabis agrestem,
iam **vitulos** hortare viamque insiste **domandi**,
dum faciles animi iuvenum, dum mobilis aetas.
ac **primum** laxos tenui de vimine circlos

cervici subnecte; dehinc, ubi libera **colla**
servitio **adsuerint**, ipsis e torquibus aptos
iunge pares, et coge gradum conferre **iuvencos;**
atque illis iam saepe rotae **ducantur inanes**
per terram, et summo vestigia pulvere signent;
post **valido** nitens **sub pondere faginus axis**
instrepat, et **iunc**tos temo trahat aereus orbes.

---

r. r. I 20, 1—3: **quos** rudis neque minores trimos neque maiores quadrimos parandum: ut viribus magnis sint ac **pares**, ne in opere firmior imbecilliorem conficiat. . . . novellos cum quis emerit iuvencos, si eorum **colla** in furcas destitutas incluserit ac dederit cibum diebus paucis erunt man**sue**ti et ad **domand**um proni tum ita subigendum, ut minutatim **adsue**faciant et ut tironem cum veterano ad**iung**ant (imitando enim facilius **doma**tur) et **primum** in aequo loco et sine aratro, tum eo levi, principio **per** harenam aut molliorem **terram**. **quos** ad vecturas item instituendum ut **inania primum ducant** plaustra et si possis per vicum aut oppidum: creber crepitus ac varietas rerum cons**ue**tudine celeberrima ad **uti**litatem ad**ducit**.

Jl. V 838: μέγα δ'ἔβραχε φήγινος ἄξων βριϑοσύνῃ.

c) Nahrung: 174—178 nach r. r. II 5, 16—17+2, 17.
interea pubi in**domi**tae non gramina tantum
nec vescas salicum frondes ulvamque palustrem,
sed frumenta **manu** carpes **sata**; nec tibi fetae
more patrum nivea implebunt **mul**ctraria vaccae,
sed tota in dulcis consument ubera natos.

---

r. r. II 5, 16—17: cum creverunt **vitul**i, levandae matres pabulo **virid**i obiciendo in praesepiis . . . § 17 . . . . semestribus **vitul**is obiciunt furfures triticios et farinam hordeaceam et teneram herbam et ut bibant mane et vesperi curant.
r. r. II 2, 17 (von Schafen): interea matres eorum qui temporibus non **mul**gent quidam; qui id melius omnino perpetuo. quod et lanae plus ferunt et agnos plures. cum depulsi sunt agni a matribus, diligentia adhibenda, ne desiderio senescant.
r. r. II 7, 12 (vom Füllen): neque prius biennio confecto a lacte removendum.

r. r. II 6, 4 (vom Eselfüllen): secundum partum pullos anno non removent a matre.

r. r. III 5, 12: extra eas columnas est silva **manu sata** grandibus arboribus.

Nirgends lässt sich wohl die künstlerische Umgestaltung des varronischen Materials klarer erkennen und aufweisen als in diesem Abschnitt über Auswahl, Anlernen und Nahrung der Kälber (g. III 157—178), zu dem die Verse 179—208 ein genaues Gegenstück bilden. Varro gibt hier dem Dichter, wie wir schon bei der Analyse der ersten Vorschrift gesehen haben, nur die Vorschrift, nicht aber die Worte selbst an die Hand.

In dem ersten Teile (157—162) hat der Dichter alles, was bei Varro über die verschiedene Verwendbarkeit der Rinder gesagt wird, zusammengezogen, dabei natürlich den prosaischen Ausdruck veredelt. Mit Varro mahnt er, unter den Kälbern rechtzeitig eine Auswahl zu treffen, da sich die einen zur Zucht (159) eignen, andere zum Opfer (160) und wieder andere für Pflug (160b—161) und Wagen (170—173). Auch die Methode der Stierzähmung (163—173 ∾ r. r. I 20, 1—3) verdankt der Dichter dem Varro, der allerdings allein den Grund angibt, weshalb die Stiere an Stärke gleich sein sollen (r. r. I 20, 1: ne firmior imbecilliorem conficiat) und warum ein Paar angeschirrt werden soll (r. r. I 20, 2: imitando enim facilius domatur): beide Schriftsteller geben nämlich dem Landmanne den Rat, einmal den Stieren an Stelle des Joches lose anschliessende, aus Weiden geflochtene Reifen um den Nacken zu legen und zweitens die jungen Tiere zunächst vor ganz leere Wagen zu spannen. Mit Meisterschaft aber hat der Dichter wieder die trockne Prosa in wahre Poesie umgesetzt: er spricht von dem gelehrigen Sinn der Stierkälber (faciles animi iuvenum 165) und von dem an Sklavendienst noch nicht gewöhnten Nacken derselben (ubi libera colla servitio adsuerint 167b—168a) und verschönt das Ganze durch das kraftvolle, fast wörtlich aus Homer entlehnte Bild eines schwer beladenen, knarrenden Lastwagens: **valido** nitens **sub pondere faginus axis instrepat** 171—172a ∾ μέγα δ'ἔβραχε φήγινος ἄξων βριϑοσύνῃ Il. V 838. Schliesslich begegnet uns auch schon bei Varro die Vorschrift, den Kälbern bisweilen

Gras und junges, nahrhaftes Getreide zu geben (r. r. II 5, 16 – 17 ∼ 174—176a), vor allem aber auch die Mahnung, die Jungen nicht zu früh abzusetzen (r. r. II 2, 17 ∼ 176b – 178). Freilich wird diese letzte Vorschrift dort nicht von den Kälbern gegeben, sondern nur von den Lämmern (II 2, 17), dem Füllen (II 7, 12) und dem Eselfüllen (II 6, 4).

An bewussten Umsetzungen der varronischen Ausdrücke finden sich in dem Abschnitte über Behandlung der Stierkälber (157—178) sehr viele, fast für jeden Vers mehrere: nur die auffälligsten mögen hier Platz finden: aris servare 150 ∼ ad deorum servant supplicia II 5, 10. — pascuntur viridis per herbas 162 ∼ pasci oportet locis viridibus II 5, 14. — ad usum agrestem 163 ∼ ad utilitatem I 20, 3. — viam insiste domandi 164 ∼ ita subigendum, ut minutatim adsuefaciant I 20, 2. — circlos cervici subnecte 167, e torquibus iunge 168 ∼ colla in furcas incluserit I 20, 2. — rotae inanes 170 ∼ inania plaustra I 20, 3 — summo vestigia pulvere signent 171 ∼ per molliorem terram I 20, 2 — pulvere 171 ∼ per harenam I 20, 2 — pubi indomitae 174 ∼ vituli II 5, 16, semestribus vitulis II 5, 17. — gramina 174 ∼ pabulo viridi II 5, 16, teneram herbam II 5, 17. — frumenta 176 ∼ furfures triticios II 5, 17, farinam hordeaceam II 5, 17. — fetae vaccae 176—177 ∼ matres II 2, 17 II 6, 4. — tota in dulcis consument ubera natos 178 ∼ neque a lacte removendum II 7, 12, non removent a matre II 6, 4.

Aber auch für die Nachahmung des Lucrez, dem er übrigens noch den Versschluss **scindere terr**am 160 verdankt (vgl. L V 1295 et ferro coepere solum pro**scindere terr**ae), findet sich ein charakteristisches Beispiel Vers 161 et campum horrentem fractis in**vert**ere **gleb**is klingt an L. I 211—212 an: quae nos fecundas **vert**entes vomere **gleb**as terraique solum subigentes. Das Verbum vertere wird von Vergil beibehalten, ebenso das Substantiv gleba an den Schluss des Verses gesetzt, dagegen das Attribut der glebae und anderes abgeändert: fractis glaebis 161 ∼ fecundas glebas I 211, campum 161 ∼ terrai solum I 212.

3) Auswahl, Anlernen und Nahrung der Füllen.

g. III 179—208

a) Auswahl: 179 – 181 + 202—204 nach r. r. II 7, 15.

sin **ad bell**a magis studium turmasque ferocis,
aut Alphea rotis praelabi flumina Pisae
et Jovis in luco currus agitare volantis . . . . .
hinc vel ad Elei metas et maxima **campi**
sudabit spatia et **spumas aget** ore cruentas,
Belgica vel molli melius feret esseda collo.

---

r. r. II 7, 15: equi quod alii **ad** rem militarem idonei, alii **ad** vecturam, alii **ad** admissuram, alii ad **curs**uram, non item spectandi atque habendi. itaque peritus **bell**i alios eligit atque alit ac docet, aliter quadrigarius ac desultor; neque idem qui vectorios facere vult, **ad** ephippium aut **ad** raedam, quod **ad** rem militarem, quod ut ibi **ad** castra habere volunt acres, sic contra in viis habere malunt placidos.

Enn. annal. 516 + 518 (Vahl [2]): fert sese **campi** per caerula laetaque prata spiritus ex anima calida **spumas agit** albas.

L. III 489: concidit et **spumas agit** ingemit et tremit artus.

b) Anlernen: 182—193a nach r. r. II 7, 12—13 + 6, 4 + I 20, 3.

primus **equi labor** est animos atque arma **videre**
bellantum lituosque pati **tract**uque gementem
ferre rotam et stabulo **frenos audire** sonantis:
tum magis atque magis blandis gaudere magistri
laudibus et plausae sonitum cervicis amare.
atque **haec iam** primo depulsus ab ubere **matris**
audeat inque vicem det mollibus ora **capistris**
invalidus etiamque tremens etiam inscius aevi.
at **tribus** ex**actis** ubi quarta **acce**sserit aestas,
carpere mox gyrum incipiat gradibusque sonare
compositis sinuetque **altern**a volumina crurum,
sitque **laboranti** similis.

---

r. r. II 7, 12—13: eosque, cum stent cum **matri**bus, interdum **tract**andum, ne cum sint deiuncti, exterreantur; eademque causa ibi **frenos** suspendendum, ut **ecu**li consuescant et **videre** eorum faciem et e motu **audire** crepitus. cum **iam** ad manus **acce**dere consuerint, interdum imponere iis puerum bis aut ter pronum in ventrem, postea **iam** sedentem, **haec** facere, cum **sit tri**mus . . . sunt qui dicant post annum et sex menses eculum **dom**ari posse, sed melius post **tri**mum.

r. r. II 6, 4 (vom Esel): in partu eadem fere observant quae in equis. secundum partum pullos anno non removent **a matre**. proximo anno noctibus **pati**untur esse cum his et leniter **capistris** aliave qua re habent vinctos. tertio anno **domare** incipiunt **ad** eas res, **ad** quas quisque eos vult habere in usu.

r. r. I 20, 3 (vom Stiere): neque pertinaciter, quem feceris dextrum, in eo manendum, quod si **altern**is fit sinister, fit **laboranti** in alterutra parte requies.

L. V 883—884: principio circum **tribus actis** impiger annis floret **equ**us.

c) Nahrung: 205—208 nach r. r. II 7, 13.

tum demum crassa **magnum** **farrag**ine corpus
crescere iam domitis sinito; namque ante **dom**andum
ingentis tollent animos prensique negabunt
verbera lenta **pati** et duris parere lupatis.

---

r. r II 7, 13: **haec** facere, cum **sit tri**mus: **tum** enim **m**axime **crescere** ac lacertosum fieri. sunt qui dicant post annum et sex menses **ec**ulum **dom**ari posse, sed melius post **tri**mum, a quo tempore **farrag**o dari solet. . . . . quod diebus decem facere oportet nec **pati** alium ullum cibum gustare.

d) Poetischer Schmuck: 193—201.

tum **curs**ibus auras
provocet ac per aperta volans ceu liber habenis
aequora vix summa vestigia ponat harena.
qualis hyperboreis Aquilo cum densus ab oris
in**cubu**it Scythiaeque hiemes atque arida **differt**
nubila tum segetes **alta**e **campique natantes**

lenibus horrescunt **flabris** summaeque **son**orem
dant silvae longique **urgent** ad **litora fluctus**
ille volat simul arva fuga simul **aequora verrens.**

L. I 271—294: principio venti vis verberat incita corpus ingentisque ruit navis et **nubila differt;** interdum rapido percurrens turbine **camp**os arboribus magnis sternit montisque supremos **silv**ifragis vexat **flabris:** ita perfurit acri cum fremitu saevitque minaci murmure ventus. sunt igitur venti, nimirum, corpora caeca, quae mare, quae terras, quae denique **nubila** caeli **verr**unt ac subito vexantia turbine raptant nec ratione **flu**unt alia stragemque propagant et cum mollis aquae fertur natura repente **flu**mine abundanti, quom largis imbribus **urget** montibus ex **altis** magnus decursus aquai, fragmina coniciens **silv**arum arbustaque tota; nec validi possunt pontes venientis aquai vim subitam tolerare; ita magno turbidus imbri molibus incurrit, validis cum viribus, amnis, **dat son**itu magno stragem volvitque sub undis grandia saxa ruitque ita quidquid **fluct**ibus obstat. sic igitur debent venti quoque **fla**mina ferri; quae veluti validum cum **flu**men pro**cubu**ere —.

L. V 488: augebat mare manando **camposque natantis**.

L. VI 405: arguit et liquidam molem **camposque natantis?**

L. VI 1142: aëra permensus multum **camposque natantis**.

b. IX 43: huc ades; insani feriant sine **litora fluctus**. (vgl. g. II 108.)

L. V 1226—1227: summa etiam cum vis violenti per mare venti induperatorem classi super **aequora verr**it.

L. V 266: partim quod validi **verrente**s **aequora** venti.

L. V 388: nequiquam quoniam **verrente**s **aequora** venti.

In diesem Abschnitte über Auswahl, Anlernen und Futter der Füllen (g. III 179—208) behandelt Vergil mit besonderer Teilnahme nur Kriegsross und Renner und rät mit Varro, frühzeitig dem Füllen die Zügel anzulegen, da es sich so leicht fügen werde. Auch darin folgt er gewissenhaft der Quelle, dass er erst dreijährige Füllen für Reitschule und Zähmung bestimmt und Mengelkorn (farrago) als schnell nährendes Futter für bereits dressierte Füllen empfiehlt. Im sprachlichen Aus-

druck aber hat sich der Dichter absichtlich ganz frei von der stofflichen Vorlage gemacht, so dass sich nur ganz wenige wörtliche Anklänge finden. Die hochentwickelte Kunst der poetischen Paraphrase zeigt sich besonders in den Versen 184—186: das Füllen soll sich freuen über das Lob des Lehrmeisters und über das Streicheln des Nackens (stabulo **frenos audire** sonantis tum magis atque magis blandis gaudere magistri laudibus et plausae sonitum cervicis amare g. III 184—186), ganz matt klingt dagegen die varronische Vorschrift, nach der ebenfalls möglichst früh die Füllen an den Anblick und an das Geräusch der Zügel gewöhnt werden sollen (ibi **frenos** suspendendum ut eculi consuescant et **videre** eorum faciem et e motu **audire** crepitus). Doch nicht bloss in den Versen 184—186, sondern in dem ganzen Abschnitte (179—208) sind die trocknen Prosaworte in wahrhaft dichterische Form umgegossen, und zwar stets unter bewusster sprachlicher Abweichung: ad bella 179 ∼ ad rem militarem II 7, 15. — stabulo 184 ∼ cum stent cum matribus II 7, 12. — frenos audire sonantis 184 ∼ frenos . . e motu audire crepitus II 7, 12 — magis atque magis 185 ∼ consuescant II 7, 12, consuerint II 7, 13 — blandis gaudere magistri laudibus et plausae sonitum cervicis amare 185 - 186 ∼ ad manus accedere II 7, 13 — sonitum 186 ∼ crepitus II 7, 12. — depulsus ab ubere matris 187 ∼ a lacte removendum II 7, 12, deiuncti II 7, 12. in vicem det ora mollibus capistris 188 ∼ leniter capistris habent vinctos II 6, 4. — ubi quarta accesserit aestas 190 ∼ melius post trimum II 7, 13. Neben der bewussten Umsetzung des Ausdrucks hat der Dichter noch ganz besondere Sorgfalt darauf verwendet, das Ganze durch einen trefflichen Vergleich (196—201) auszuschmücken: der Renner voll Jugendkraft jagt mit solcher Schnelligkeit über die Fluren dahin, wie der Nordwind, der bald über die weiten Meeresflächen bald über die wogenden Saatfelder braust.

Stärker als sonst ist für unseren Abschnitt Lucrez ausgebeutet. In V. 190 at **tribus exactis** ubi quarta accesserit aestas werden die Worte Varros II 7, 12: neque prius biennio confecto und weiter § 13: haec facere cum sit **tri**mus von Vergil mit Hilfe des Lucrez umschrieben; bei diesem heisst es V 883 - 884: principio circum **tribus actis** impiger annis

floret equus. Ferner wird der Vergleich 196—201 in deutlichem Wetteifer nach der glänzenden Sturmschilderung des Lucrez (I 271—293) ausgeführt, der freilich allein die verheerende Macht des Sturmes ausführlich schildert: beide Dichter sprechen von der Flucht der Wolken am Himmel, von dem Schauern der Saatfelder, von dem Rauschen der Bergwälder, von dem Treiben der Meereswogen. Doch wird die Heftigkeit und das Heranbrausen des Sturmes, seine Wirkung auf Wälder und Saatfelder vom Nachahmer, der das bei seinem Vorgänger mit montes verbundene Adjektiv altus auf die Saatfelder (segetes altae V. 198) überträgt, absichtlich anders ausgedrückt: aquilo densus 196 ∼ venti vis incita I 271, aquilo incubuit 197 ∼ flamina procubuere I 291, lenibus flabris 199 ∼ silvifragis flabris I 275, sonorem dant (die Wälder) 199 ∼ dat sonitu stragem (der Fluss) I 288. Ausser dieser Lucrezstelle (I 271—293), die die Grundlage für den vergilischen Vergleich bildete, hat jener noch einen Versschluss der Eklogen (**litora fluctus** 200 = b. IX 43 = g. II 108) und zwei lucrezische Versausgänge verwertet: **campique natantes** 198 werden von Vergil kühn wirkliche Saatfelder genannt, während Lucrez so die Meereswogen bezeichnet (vgl. L. V 488 VI 405: **camposque natantes**), ausserdem klingen die Worte **aequora verrens** 201 deutlich an den lucrezischen Schluss **aequora verrit** V 1227 an. — In den Versen 202 - 203: hinc vel ad Elei metas et maxima **campi** sudabit spatia et **spumas aget** ore cruentas steigert Vergil ein Bild des Ennius annal. 516 + 518 (Vahl.[2]): fert sese **campi** per caerula laetaque prata spiritus ex anima calida **spumas agit** albas; bei Vergil hat der Renner nicht weissen, sondern blutigen Schaum am Maule infolge des einschneidenden Zaumes. Die Verbindung **spumas aget** findet sich fast wörtlich, freilich in einem ganz anderen Bilde bei Lucrez III 489: concidit et **spumas agit** ingemit et tremit artus.

4) Ursachen, Behandlungsart und Anzeichen bei Erkrankungen von Schafen. 440—477.

a) Ursachen der Räude: Kälte und bei der Schur zurückgebliebener Schweiss:

440—444 nach r. r. II 1, 21—23+11, 6—7+3, 8

> **morborum** quoque te **causas** et **signa** docebo.
> turpis **ovis** temptat **scabies,** ubi **frig**idus imber
> altius ad vivom persedit et horrida cano
> bruma gelu vel cum **tons**is inlautus adhaesit
> **sudor** et hirsuti secuerunt **corp**ora vepres.

---

r. r. II 1, 21—23: quarta pars est de sanitate . . . . . . animadvertendum, quae cuiusque **morbi** sit **causa** quaeque **signa** earum **causarum** sint et quae quemque **morb**um curatio sequi debeat. § 22. fere **morborum causa**e erunt, quod laborant propter aestus aut propter **frig**ora nec non etiam propter nimium laborem aut contra nullam exercitationem aut si, cum exercueris, statim sine intervallo cibum aut potionem dederis. § 23 et inicitur aliquid ne **frigus** laedat.[1])

r. r. II 11, 6—7: de **tons**ura **ovi**um primum animadvertendum, num **scabiem** aut **ulcera** (v. 454) habeant, ut si opus est, ante curentur quam **tond**eantur. **tons**urae tempus inter aequinoctium vernum et solstitium, cum **sud**are inceperunt **ov**es, a quo **sudor**e recens lana **tons**a sucida appellata est. **tons**as recentes eodem die per**ung**unt (v. 450).

r. r. II 3, 8: quid dicam de earum sanitate, quae numquam sunt sanae? nisi tamen illud unum, quaedam scripta habere **magistr**os **pec**oris (v. 445), quibus re**medi**is (v. 455) utantur ad **morb**os quosdam earum ac vulneratum **corp**us, quod usu evenit iis saepe, quod inter se cornibus pugnant atque in spinosis locis pascuntur.

---

[1]) r. r. II 1, 23: **ne frigus laedat** ∾ g. III 298: glacies **ne frigida laedat**.

b) Mittel zur Verhütung der Räude: 445—463

α) Schwemme 445—447 nach r. r. II 1, 23.

> dulcibus idcirco fluviis **pecus** omne **magistri**
> **perfund**unt udisque aries in gurgite villis
> mersatur missusque secundo defluit amni.

---

r. r. II 1, 23 (von bereits erkrankten Schafen): curatio autem cum hic est **morb**us, haec. **perfund**itur aqua.
r. r. II 1, 21: quod **morb**osum **pecus** est **viti**osum (v. 454)

β) Anwendung der Tonsursalbe (Öl, Wachs, Pech) 448—451 nach r. r. II 11, 7 u. II 1, 23.

> aut **tons**um tristi conting**unt** corpus amurca
> et spumas **miscent** argenti et sulfura viva
> **Idaeas**que **pices** et pinguis **unguine ceras**
> scillamque elleborosque gravis nigrumque bitumen.

---

r. r. II 11, 7: **tons**as recentes eodem die per**ungunt** vino et oleo, non nemo ad**mixta cera** alba et adipe suilla; et si ea tecta solet esse, quam habuit pellem intectam, eam intrinsecus eadem re perin**ungunt** et teg**unt** rursus. si qua in **tons**ura plagam accepit, eum locum oblin**unt pice** liquida.

r. r. II 1, 23 (von fieberkranken Schafen): **perfund**itur (v. 446) aqua et per**ungu**itur oleo et vino tepefacta.

Theophr. hist. pl. IX 2, 5: οἱ δὲ περὶ τὴν Ἴδην φασὶ διαιροῦντες τὰς πεύκας καὶ τὴν μὲν καλοῦντες ἰδαίαν.

γ) Öffnen der Geschwüre: 452—457 (vgl. r. r. II 1.21).

> non tamen ulla magis praesens fortuna laborumst,
> quam siquis ferro potuit rescindere summum
> **ul**ceris os: **al**itur **viti**um **viv**itque teg**endo**,
> dum **medic**as **adhibe**re manus **ad** volnera **pastor**
> abnegat et meliora deos sedet omnia poscens

---

r. r II 1, 21: quarta pars est de sanitate, res multiplex et necessaria, quod **morb**osum **pecus** (445) est **viti**osum et quoniam non valet, saepe magna adficiuntur calamitate (= 471—473), cuius scientiae genera duo, ut in homine, unum **ad** quae

adhibendi medici, alterum quae ipse etiam **pastor** diligens **mederi**. possit.

L. IV 1068: **ulcus** enim **vivescit** et inveterascit **alendo**.

δ) Aderlass 458—463 nach r. r. II 1, 22—23.

quin etiam, ima dolor balantum lapsus **ad ossa**
cum furit atque artus depascitur arida **febris**,
profuit incensos aestus avertere et inter
ima ferire pedis salientem **sanguine** venam
Bisaltae quo more solent acerque Gelonus,
cum fugit in Rhodopen atque in deserta Getarum
et lac concretum cum **sanguine** potat equino.

---

r. r. II 1, 22—23: qui e labore **febrem** habent . . . . sitienti aqua tepida datur. si hoc genus rebus non proficitur, demittitur **sanguis**, maxime e capite.

L VI 1168: intima pars hominum vero flagrabat **ad ossa.**

c) Anzeichen ansteckender Seuchen: geringer Appetit und häufige Ermüdung beim Weiden: 464—477.

quam procul aut molli succedere saepius umbrae
videris aut summas carpentem ignavius herbas
extremamque sequi aut medio **procumbere** campo
pascentem et **serae** solam **decedere nocti**,
continuo culpam ferro compesce prius quam
dira per incautum serpant contagia volgus.
non tam creber agens hiemem ruit aequore turbo,
quam multae pecudum pestes. nec singula **morbi**
corpora corripiunt, sed tota aestiva repente,
spemque gregemque simul cunctamque ab origine gentem.
tum sciat, aërias Alpis et Norica siquis
castella in tumulis et Japydis arva **Timavi**
nunc quoque post tanto videat **deserta**que regna
pastorum et longe **saltus lateque vacantis**.

---

b. VIII 85—88: talis amor Daphnim, qualis cum fessa iuvencum per nemora atque altos quaerendo bucula lucos propter aquae rivom viridi **procumbit** in ulva, perdita nec **serae** meminit **decedere nocti.**

L. VI 1138—1140: haec ratio quondam **morborum** et mortifer **aestus** (v. 479) finibus in Cecropis funestos reddidit agros vastavitque vias, exhausit civibus urbem.

b. VIII 6 tu mihi, seu magni superas iam saxa **Timavi**.

L. V 1386—1387: avia per nemora ac silvas **saltus**que repertas, per loca **pastorum deserta** atque otia dia.

L. II 43a: fervere cum videas classem **lateque vagari**.

Auch in dem Abschnitte über Ursachen (causae 440—444 nach r. r. II 1, 21 23 + 11, 6 + 3,8), Behandlungsart (curatio 445—463 nach r. r. II 1, 21—23 + 11,7) und Anzeichen (signa 464 - 477) von Krankheiten der Schafe lässt sich die umgestaltende Tätigkeit Vergils gut zeigen, da er hier unter geringem sprachlichen Anschluss derart varronische Vorschriften kontaminiert, dass diese bei dem Dichter in ganz anderer Form erscheinen. So wird er z. B. durch Varros häufig vorkommende Warnung vor Kälte (vgl. r. r. II 2, 18, II 3, 6, II 5, 15 II 7, 10 u. a.) veranlasst, die Kälte speziell als eine Ursache der Räude einzuführen, während bei Varro die Feuchtigkeit (uligo r. r. II 2,7) als solche genannt wird. Auch begnügte sich der Dichter nicht damit, eine weitere Vorschrift Varros, den Schweiss des geschorenen Schafes noch am Tage der Schur abzuwaschen, einfach zu wiederholen, sondern er betont, dass eine Vernachlässigung dieser Vorschrift nur zu leicht die Räude herbeiführen könne (440—444 nach r. r. II 1,21—23 + 3,8 + 11,6—7). Ferner empfiehlt Vergil allein speziell zur Verhütung der Räude die Schwemme und schmückt diese Vorschrift durch ein „neues und durch die Schäkerei der Hirten mit dem Widder belebtes Gemälde" (Voss, Ausg. d. Georg. 2. Aufl. S. 644) aus, Varro dagegen empfiehlt das Abwaschen mit Wasser neben anderen Mitteln nur bei fieberkrankem Vieh (445 447 nach r. r. II 1,23) Auch decken sich nur drei Stoffe (Öl, Wachs, Pech) der Tonsursalbe Vergils mit den von Varro empfohlenen Mitteln, ganz abgesehen davon, dass nach letzterem flüssiges Pech nur bei in der Schur verletzten Schafen angewendet werden soll (448—451 nach r. r. II 11,7). Ausserdem unterscheidet Vergil nicht so streng wie Varro zwischen den Aufgaben des Tierarztes und eines tüchtigen

Hirten, spricht aber ebenfalls von der Gefahr kranken und fehlerhaften Viehs und tadelt ebenfalls das Zögern des unbeherzten Viehmeisters; das Gegenteil zu dem pastor diligens des Varro wird in den Versen 455—456 treffend wiedergegeben (**medicas adhibere** manus **ad** volnera **pastor** abnegat et meliora deos sedet omnia poscens 455—456 nach r. r. II 1,21: cuius scientia genera duo, ut in homine, unum **ad** quae **adhibendi medici**, alterum quae ipse etiam **pastor** diligens **mederi** possit). Schliesslich empfehlen beide Aderlass, falls alle anderen Mittel ohne Erfolg angewandt sind, und zwar will Vergil durch Aderlass zwischen den Klauen, Varro hingegen durch Aderlass am Kopfe das Fieber gelindert sehen (457—463 nach r. r. II 1,23). Dagegen findet der Dichter allein in dem geringen Appetite und in der häufigen und schnellen Ermüdung weidender Schafe deutliche Anzeichen ansteckender Seuchen, wie er auch allein die an und für sich selbstverständliche Vorschrift mitteilt, zur Verhütung ansteckender Seuchen kranke Schafe sofort zu schlachten. (464—477).

Aber nicht bloss inhaltlich, sondern auch sprachlich geht der Dichter seine eigenen Wege und ist sichtlich bemüht, die Ausdrücke der Quelle durch andere Worte zu ersetzen. Folgende Beispiele mögen genügen, um die absichtliche Wahl anderer Ausdrücke zu zeigen: frigidus imber persedit 441 ~ frigus laedat II 1, 23 – hirsuti vepres 444 ~ in spinosis locis II 3, 8. – secuerunt corpora 444 ~ vulneratum corpus II 3, 8. — fluviis perfundunt 445 ~ perfunditur aqua II 1, 23. — contingunt amurca 448 ~ perungunt oleo II 11, 7. — Idaeas pices 450 ~ pice liquida II 11, 7. -- pinguis unguine ceras 450 ~ cera alba II 11, 7. — medicas adhibere manus 455 ~ adhibendi medici II 1, 21. — cum furit febris, inter ima ferire pedis venam 459 - 460 ~ si hoc genus non proficitur, demittitur sanguis, maxime e capite II 1, 23.

An dichterischen Vorbildern kommt hier nur Lucrez in Betracht, aus dessen berühmter Pestschilderung (VI 1090—1286) in dem Abschnitte über Tierkrankheiten mancher Ausdruck übernommen ist. In V. 454 **ulceris** os: **alitur vitium vivitque tegendo** lässt sich die Arbeitsweise Vergils schön aufweisen. Dies vergilische Sprichwort wetteifert nämlich mit folgendem

lucrezischen IV 1068, wo es vom Liebesschmerz heisst: **ulcus** enim **vivescit** et inveterascit **alendo.** Das Subjekt in diesem lucrezischen Sprichwort ändert Vergil ab und setzt als solches vitium ein, zweifellos angeregt durch das Adjektivum Varros vitiosum (r. r. II 1, 21), entnimmt aber die beiden Verben zu vitium demselben Lucrezverse (aliter nach alendo, vivit nach vivescit) und fügt, um den gleichen Versausgang zu bekommen, selbständig tegendo hinzu (tegendo nach alendo). Die Stelle Varros, in der das von Vergil benutzte Adjektivum vitiosum vorkommt, lautet r. r. II 1, 21: quod **morbosum pecus** est **vitiosum** et quoniam non valet, saepe magna adficiuntur calamitate (= 471—473). – Die Verse 457—459 ima dolor balantum lapsus **ad ossa,** cum furit atque artus depascitur arida **febris**, profuit incensos aestus avertere klingen deutlich an folgende Lucrezstelle an, wo von der selbst die Knochen verzehrenden Fieberglut pestkranker Menschen die Rede ist L VI 1168—1169: intima pars hominum vero flagrabat **ad ossa,** flagrabat stomacho flamma ut fornacibus intus. Der Versschluss ad ossa wird von Vergil beibehalten, dagegen wird hier die Fieberglut von ihm anders ausgedrückt (arida febris 458 incensos aestus 459 ~ flagrabat flamma L. VI 1169) und das lucrezische Adjektivum intimus ängstlich vermieden und durch das gleichbedeutende imus ersetzt (ima ossa 457 ~ intima pars 1168). -- Die Verse 474—477: tum sciat aërias Alpis et Norica si quis castella in tumulis et Japydis arva **Timavi** nunc quoque post tanto videat **deserta**que regna **pastorum** et longe **saltus lateque vacantis** schildern die infolge der Pest verödeten Gegenden und sollen inhaltlich folgende Lucrezverse ersetzen VI 1138—1140: haec ratio quondam morborum et mortifer aestus finibus in Cecropiis funestos reddidit agros vastavitque vias exhausit civibus urbem. Für den Ausdruck aber verwertete Vergil zwei andere Lucrezstellen, insbesondere L. V 1386—1387, wo erzählt wird, dass das Flötenspiel in einsamen Hainen und auf verlassenen Triften der Hirten erfunden ward: avia per nemora ac silvas **saltus**que repertas, per loca **pastorum deserta** atque otia dia und den Versschluss **lateque vagari** (L. II 43a). Vergil überträgt das bei Lucrez mit loca verbundene Adjektiv desertus auf regna und sucht den Begriff der völligen Verödung durch Häufung der Spondeen

in V. 477 und durch die Trennung der beiden Adverbien longe lateque zu veranschaulichen und zu erhöhen. Übrigens soll der Versschluss **arva Timavi** 475 erinnern an den ähnlich klingenden der Eklogen: saxa **Timavi** (b. VIII 6.). — In den Versen 465—467: videris aut summo carpentem ignavius herbas extremamque sequi medio **procumbere** campo pascentem et **serae** solam **decedere noeti** ahmt Vergil deutlich eine Stelle der 8. Ekloge (schon für g. III 326 benutzt) nach, wo allerdings die Situation eine ganz andere ist: der treulose Daphnis soll so verliebt sein, wie die lüsterne Kuh, die im Schilfrohr sich gelagert hat und dort sehnsüchtig bis in die späte Nacht hinein den Stier erwartet: cum fessa iuvencum per nemora atque altos quaerendo bucula lucos propter aquae rivom viridi **procumbit** in ulva perdita nec **serae** meminit **decedere noeti** (b. VIII 85—88).

Am Schlusse des dritten Kapitels möchte ich noch aus einigen landwirtschaftlichen Vorschriften (g. III 51—59, 75 - 88, 322—338, 302—303, 313, 315, 142—143), deren Sachkenntnis bestimmt auf Varro zurückgeht (vgl. Paul Jahn, Rhein. Mus. N. F. LX 1905 S. 361 u. folg.), eine grössere Anzahl bewusster Umsetzungen des varronischen Ausdruckes hervorheben, und zwar sollen der Kürze halber die beabsichtigten Umformungen in Klammern eingeschlossen werden, dagegen soll von der Arbeitsweise des Dichters, insbesondere von der poetischen Ausschmückung jener technischen Partien nicht gesprochen werden, obwohl eine genauere Analyse dieser oder jener Vorschrift eine äusserst dankbare Aufgabe wäre.

Von den varronischen Kennzeichen einer guten Zuchtkuh (r. r. II 5,7 ~ g. III 51—59) und eines trefflichen Füllens (r. r. II 7,4 — 6 ~ g. III 75 - 88) wählt Vergil mit feinem Takt nur diejenigen aus, durch welche die äussere Erscheinung der Kuh und des Füllens treffend hervorgehoben wird und zwar so, dass nur die Bezeichnungen der Körperteile wörtlich übereinstimmen, dagegen die Prädikate fast durchweg abweichen: (torva) g. III 51 ~ (oculis magnis) r. r. II 5,7. — (turpe caput) 52 ~ (latis frontibus) II 5,7. — (plurima) cervix 52 ~ cervicibus (crassis) ac (longis) II 5,7.

crurum tenus a (mento) (palearia) (pendent) 53 ~ a (collo) (palea) (demissa) II 5,8. — longo nullus (lateri) modus 54 ~ corpore bene (costa)to II 5,8. — omnia (magna) 54 ~ (oblongae) (amplae) II 5,7. -- (hirtae) aures 55 ~ (pilosis) auribus II 5,7. — (ardua) tota 58 ~ (bene compositae) II 5,7. — ([a] gradiens) ([b] ima) ([c] verrit) vestigia ([d] cauda) 59 ~ ([d] coda) (profusa [c] usque ad calces) ut habeant ([b] inferiorem partem) frequentibus pilis subcrispam . . . neque ([a] ingredientibus) qui displodantur II 5,8. — (in arvis) primus (ire) viam audet 75—78 ~ si cum gregalibus (in pabulo) contendit in (currendo II 7,5. — ([a] primus) ([b] fluvios) ([c] temptare) minantis audet 75—78 ~ cum ([b] flumen) ([c] travehendum) est gregi, (in [a] primis) progreditur ac non respectat alios II 7,6 — ignoto sese committere ponti nec vanos horret strepitus 78—79 ~ aliave qua re quo potior sit II 7,6. — (argutum) caput 80 ~ caput (non magnum) II 7, 5. — ([a] brevis) ([b] alvos) 80 ~ ([b] ventre) ([a] modico) II 7,5. — ([a] obesa) ([b] terga) 80 ~ ([b] scapulis) ([a] latis) II 7,5. -- (luxuriat toris) animosum pectus 81 ~ pectus (latum et plenum) II 7, 5 — (densa) iuba et dextro (iactata recumbit) in (armo) 86 ~ iuba (crebra) (inplicata) in dexteriorem partem (cervicis) II 7, 5. — (at) duplex agitur per lumbos spina 87 ~ spina (maxime) duplici II 7, 5 — (solido) graviter sonat ungula cornu 88 ~ ungulis (duris) II 7, 5. —

Der Tageslauf eines Hirten wird in den Versen g. III 322--328 geschildert; sie sind eine kunstvolle poetische Paraphrase der Vorschriften Varros (r. r. II 2, 10--11) und zeigen deutlich die Kunst der Umformung des Ausdrucks: in saltus atque in pascua mittes (lucifero) primo cum (sidere) 323 - 324 ~ cum prima (luce) exeunt pastum II 2, 10. — ros in tenera pecori (gratissimus) herba 326 (= b. VIII 15) ~ quod tunc herba ruscida meridianam quae est aridior (iucunditate praestat) II 2, 10. --- (quarta caeli hora) iubebo potare 327 - 230 ~ (sole exorto) potum propellunt II 2, 10 — aestibus (mediis) (umbrosam) exquirere (vallem) 331 ~ circiter (meridianos) aestus sub (umbriferas) (rupes) subigunt II 2, 10. -- Iovis (quercus) (ingentis tendat ramos) 332 - 333 ~ sub (arbores) (patulas) II 2, 11. -- (dare aquas) 335 ~ (ad bibendum propellunt) II 2, 11. -- (cum frigidus aëra vesper temperat) 336 ~ (aëre vespertino) II 2, 11.

Die Ziegenställe sollen bei Vergil nach Süden, bei Varro nach Osten gebaut sein: stabula a ventis hiberno ([a] opponere) ([b] soli) ad ([c] medium) ([a] conversa) ([d] diem) g. III 302—303 ~ stabula ne ventosa quae ([a] spectant) magis ad ([b] orientem) quam ad ([c] meridianum) ([d] tempus) r. r. II 2, 7 und r. r. II 3, 6: stabulatur pecus melius ad hibernos ([b] exortos) si ([a] spectat), quod est alsiosum.

Aus Ziegenhaar verfertige man Schirmdecken für Kriegsmaschinen und Kleider: ([a] usum in castrorum) et miseris ([b] velamina) nautis g. III 313 ~ fructum ut ovis e lana ad ([b] vestimentum), sic capra e pilis ministrat ad usum nauticum et ([a] ad bellica tormenta) r. r. II 11, 11.

Die Ziegen weiden gern in dornichten Gegenden: pascuntur horrentisque (rubos) et amantis ardua (dumos) g. III 315, (hirsuti) secuerunt corpora (vepres) g. III 444 ~ in (spinosis locis) pascuntur r. r. II 3, 8.

Die beste Weide für trächtige Kühe sind offene Waldtäler und grasreiche Flussufer: (saltibus) in vacuis pascunt et plena secundum (flumina) g. III 142–143 ~ pascuntur in (nemoribus) secundum (mare) r. r. II 5, 11.

Berichtigungen.

Seite 16 Zeile 2 oben lies: „geringerem“ statt „geringeren“.
Seite 18 Zeile 20 lies: „ennianischen“.
Seite 21 Zeile 6 von unten lies: „**superabit**“.
Seite 24 Zeile 2 oben lies: „iudicium“ statt „indicium“.
Seite 30 Zeile 16 von unten lies: „**vi**“.
Seite 30 Zeile 14 von unten lies: „**campos**“.

Lebenslauf.

Ich, Otto Erdmann, wurde geboren am 1. Juni 1882 zu Merseburg a. S. als Sohn des verstorbenen Kaufmanns Otto Erdmann, evangelischer Konfession. Meine erste Schulbildung erhielt ich auf der gehobenen Bürgerschule meiner Vaterstadt und trat Ostern 1893 in die Sexta des Königlichen Domgymnasiums ebendort ein. Das Reifezeugnis erhielt ich Ostern 1902 und widmete mich alsdann auf der Universität Halle a. S. dem Studium der griechischen, lateinischen und französischen Sprache. Ich hörte dort die Vorlesungen folgender Universitätslehrer: Blass †, Consbruch, Counson, Dittenberger †, Fries †, Riehl, Robert, Suchier, Uphues, Vaihinger und Wissowa. Am 19. Oktober 1906 bestand ich vor der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Halle a. S. das Staatsexamen pro facultate docendi. Das Seminarjahr leistete ich ab am Melanchthongymnasium zu Wittenberg (Bezirk Halle), genügte vom 1. Oktober 1907 bis 30. September 1908 bei dem Füsilier-Regiment Nr. 36 meiner Militärpflicht und wurde am 1. Oktober 1908 zur Ableistung des Probejahres dem Domgymnasium zu Naumburg a. S. überwiesen. Die Ernennung zum Oberlehrer erfolgte unter gleichzeitiger Berufung an das Königliche Domgymnasium zu Halberstadt am 1. Oktober 1909.



